

Fortsetzung von Jeanne d'Arc.

## MEDITATIONEN ANLÄSSLICH UNSERER DRITTEN UND ABSCHLUSS-FAHRT AUF DEN SPUREN DER JEANNE D'ARC

### 7.02.2007 FAHRT IN DIE NORMANDIE

Wie das typisch ist für einen, der eine längere Reise unternimmt, gehts bereits spannend zu bei der Auswahl der Garderobe, die vonnöten. Das Wetter ist halt wetterwendisch wie die Menschen als Krone der Schöpfung.

Nach der Fahrt durch Belgien erreichen wir die nordfranzösische Stadt Amiens mit ihrer eindrucksvollen Kathedrale, der einen Kurzbesuch abzustatten wir uns nicht entgegen lassen

In volksmundlicher Redewendung sagen wir: Ich entscheide mich für das erste Beste. Nun, der erste unserer Reisetag ist bereits der Beste, weil er uns in medias res führt, zum eigentlich intendierten Reiseziel, das uns überhaupt erst zu dieser Frankreich-Tournee bewog, Endziel des ersten Reisetages ist gleich das Hauptziel, nämlich die an der Seine gelegene Hafenstadt Rouen, die uns besonders bemerkenswert, weil dieser Ort die Kalvaria-Stätte abgab für jene Jeanne d'Arc, auf deren Fussspuren wir uns mit unserer Pilgerkampagne heften. Dieserorts setzte sie als letztes ihren Fuss, indem sie den ihr zgedachten Scheiterhaufen bestieg. Anschliessend wurde ihre Asche in die Seine geworfen, spurlos gemacht, damit spätere Verehrung keine Stütze fänden. Verloren sich damit ihre Spuren? Diese Anfrage bringt unsere Aufmerksamkeit auf den Gang der gängigsten der Entscheidungsfragen unserer Menschenexistenz, ob wir nämlich nach dem Tode unseres Animalleibes unsere Füsse auf Neuland setzen dürfen, auf jenes, das für Christenmenschen die Vollendung bietet unseres Bestrebens, das 'Gelobte Land' zu erwandern, das uns das prinzipiell bereits wiedergewonnene Paradies sein darf. Der Völkerapostel schärft uns ein, wir müssten als Christenmenschen das Wenige nachholen, was am Weltallerlösungswerk des Mensch gewordenen Gottes noch aussteht, aber 'bald' schon würde Jesus Christus wiederkommen, sein wahrhaft welt-bewegendes Werk zu vollenden. Diesem Zeit- und Raumpunkt bald zu erwartender Wiederkunft gilt unsere christliche Naherwartung, deren Erfüllung wohl mitabhängig sein dürfte vom Einsatz unseres christenmenschlichen Bemühens. Jeanne d'Arc war berufen, besonders durchbrechende Miterlöserin zu werden, wie ihr Leben darob ein einziger Hinweis wurde des zu erhoffenden paradiesischen Triumphes. Als wir die Heiligsprechung der Jeanne d'Arc erleben durften, wurde uns bedeutet: sie fand ihr wahres Heil, um uns entsprechend hoffnungsvoll in unserer Naherwartung werdenlassenzukönnen. Das bedeutet nicht zuletzt: Wie wenig ihre Spuren sich verlieren, das beweisen hienieden bereits die unermüdlichen Bemühungen, der Jeanne d'Arc Lebenswerk zu würdigen, gleich uns Pilgern nachzuspüren, wohin sie ihren Fuss setzte. Indem wir ihrer Fusspur nachgehen, sind wir bereits dabei, die von ihr hinterlassene Spur nicht verlorengelassen-, vielmehr sogar vertiefenzulassen. Die 'Spur' bleibt, dagegen hilft keine

Einäscherung!

Überaus bemerkenswert sind uns die Fusspuren der Jeanne d'Arc, weil diese untrennbar verbunden mit dem ihres Engels, der niemand Geringerer als der Erzengel Michael. Dieser rief sie allererst auf, ihren weltgeschichtlich bedeutsamen Weg zu gehen, darüber Jeanne d'Arc mit diesem Erzengel so etwas wie eine Einheitsgestalt bildet und verdient, was im geschichtlichen Leben selten anzutreffen, als eine 'engelhafte' Politikerin verehrt zu werden. Sie kann nicht zuletzt deshalb erscheinen wie eine Verkörperung jener Partialwahrheiten, die unsere Kreuzritter anfeuerten, wie sie uns aufmerksam machen kann auf Partialwahrheiten der Anliegen heutiger Islamisten, die sich verstehen wollen zu einem sog. 'heiligen Krieg', den sie, Kreuzritter wie Terroristen, leider mit oftmals allzu unheiligen Mitteln bestritten und bestreiten. Jedenfalls ist angezeigt, wie ein gerechter Verteidigungskrieg christlichen Grundsätzen nicht widerspricht, vorausgesetzt selbstredend, der sich verteidigende und zuletzt den gerechten Sieg erringende Soldat stellt sich bei seinem Erfolg nicht übereifrig mit vorher verbrochenen Ungerechtigkeiten des Gegners auf eine Stufe, um damit das Recht auf moralische oder gar christlich religiöse Anklage verlieren zu müssen. Als engelgleiche Militärpolitikerin kann uns die Heilige vorbildlich sein dafür, wie eines jeden Menschen Lebensgang verbunden ist mit der Wegweisung durch den eigens so genannten Schutzengel, der zuletzt entscheidend mitausschlaggebend für die letzte Wegweisung, die ins Jenseits, womit uns angezeigt, wie Spuren nicht in Utopia, also im Ortlosen sich verlieren. So gesehen kommt es uns wie gerufen, wenn ein zweites Hochziel unserer Wallfahrts- und Studienreise Frankreichs Mont Saint Michel ist. Dieser ist neben Gedenkstätten für Frankreichs Nationalheilige Jeanne d'Arc ein Nationalheiligtum Frankreichs, daher es uns nicht verwundert, wenn wir, nach einigen Tagen glücklich angekommen auf dem Heiligen Michaelsberg. dort ebenfalls ein Bild zu sehen bekommen, das Jeanne d'Arc in ihrer Rüstung zeigt. Besagte Zentren können durchaus zwanglos zusammengesehen, untrennbar zusammengehörig, wie sie sind, so eben wie St. Michael und St. Jeanne d'Arc eine Einheitsgestalt bilden, die uns prototypisch stehen kann dafür, wie Mensch und Engel untrennbar miteinander verbunden sind, leider ebenfalls Mensch und Teufel, wofür unsere Weltgeschichte Beispiele über Beispiele liefert, eine schauriger denn die andere. Aber wie der Mensch von seinem ihm besonders zugedachten Teufel um- und direkt besessen werden kann, so vermag er ebenfalls von seinem guten Engel in Besitz genommen zu werden, wovon die Besessenheit nur eine Entartung ist. Musterbeispiel ursprünglich guter und artiger Art kann uns Jeanne d'Arc sein. Möge uns, die wir uns auf die Spuren der Heiligen heften, nämlich derer Jeanne d'Arcs und ihres Engels, mögen uns eben diese Begleiterin und -begleiter sein auf unserer Frankreichfahrt, die als Pilgerfahrt beispielhaft stehen kann für unsere Lebensreise als ganzes.

Als wir in Domremy waren - dreimal in drei Jahren hintereinander waren wir dort - zugesellte sich uns, meiner Frau und mir, während unseres zweiten Besuches ein Mann, der sich von abends bis zum nächsten Morgen dreimal sehen und sprechen liess. Er stellte sich vor als 'Dirigent', der in

Basel A. Honekkers Moratorium JOHANNA AUF DEM SCHEITERHAUFEN einstudiere, daher zur Geburtsstätte Jeanne d'Arcs gekommen sei, um sich einzustimmen auf seine Aufgabe. Nun, in Domremy erschien der hl. Johanna der Erzengel Michael, um sie von dort auf ihren Weg zu bringen. Und wer zeigte sich uns, zeigte sich geradeso, als sei er einer von uns? Monate nach dieser Begegnung in Domremy kam ich zur Tür ... herein, als mir aus der Mitte der Türe das Bild eines Mannes entgegenflog, von dem wir aus dem Internet erfahren konnten, er sei jener Basler Dirigent, der besagtes Moratorium einstudierte, aber darüber verstorben sei, daher sein Sohn die Nachfolge antrete. Aber weder dieser noch sein Sohn glichen dem Dirigenten, der sich uns in Domremy vorgestellt hatte. In diesem Zusammenhang meldete sich über den Lautsprecher eine Frauenstimme mit dem Bescheid: "Ich bin die Jeanne aus Domremy". Das war sie gewiss nicht, daher ihre Vorstellung denn auch schallend auflachen liess. Der Verdacht auf Teufelin Kirke war naheliegend. Hör dazu aufgefangene Kassettenaufnahmen!

Woran das wiederum erinnert? An unser glücklich erreichtes Reiseziel Rouen, wo Johanna, verleumdet als Hexe, den Scheiterhaufentod finden musste. Würden wir uns einlassen auf die falsche Selbstaussage einer Dämonin und ihr Glauben schenken, sie sei die hl. Johanna, liefe das darauf hinaus, dem infamen Vorwurf gegen die Heilige im nachhinein rechtzugeben, was einer schweren Beleidigung der Jeanne d'Arc gleichkommen würde. Davor bewahre uns Gott - und seine Jeanne d'Arc!

Übrigens konnten wir daheim im Fernsehen mitverfolgen, wie sie in Basel tatsächlich besagtes Moratorium aufführten. Doch bei diesen Aufnahmen konnten wir unseren 'Dirigenten' nicht wiederfinden, sosehr Marianne und ich danach forschten. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang: wie meine Wenigkeit und erst recht meine Frau, die dem Mystischen und Mysteriösen gegenüber nicht sonderlich aufgeschlossen ist, in Domremy nicht halluzinierten, kann daraus erhellen, wie wir ein Jahr später bei unserem dritten Domremy-Besuch den damals amtierenden Taxifahrer wiedertrafen, und der sich dieser Dritten Person erinnern konnte.

-

Als wir uns am nächsten Morgen durch Rouen ergehen, ist uns der Marktplatz von Jeanne d'Arcs Scheiterhaufenstätte naturgemäss geistliche Hauptattraktion. Darüber sage ich mir: wenn irgendwo die von unserem 'Dirigenten' gesuchte Einstimmung fürs Moratorium JOHANNA AUF DEM SCHEITERHAUFEN gegeben war, dann hier, wo wir dem berühmten genius loci am nächsten. Doch besagter 'Dirigent' liess sich hier nicht sehen.

Wenn sie sofort neben der Stätte von Johannes Scheiterhaufen eine Kirche zu deren Ehre errichtet haben, ist damit entsprechend gediegener geistlicher Brückenschlag hergestellt zu jenem Jenseits, von dem aus Jeanne durch ihren Erzengel und ihren Heiligen ausging, um konsequenterweise eben dorthin auszulaufen, um gewiss von ihrem Himmel aus nicht zu sparen mit Reisesegen für Pilgern gleich uns. Sinnig, wenn wir bei unserer Einfahrt in Rouen vorbeikommen an einem Denkmal zum Gedenken an Corneille, einem Klassiker unter den

Dramatikern Frankreichs. Ist der hier recht am Platz? Ist er zweifellos! Sehr recht am Platz des dramatischen Schauspiels der Hinrichtung der französischen Nationalheiligen! Wieviele Dramen und Romane und Filmwerke sind über diese Persönlichkeit bereits verfasst, wieviele wissenschaftlichen Abhandlungen darüber schon geschrieben worden! Hätte eine kulturell-französische Nationalgröße wie Corneille nach der Jeanne d'Arc als seiner Nationalheiligen gelebt, er hätte sich mit einiger Sicherheit diesen Stoff nicht entgehen lassen, den Stoff eben, aus dem Dramen gemacht werden, sogar als Mysterienspiel. -Hauptziel unserer Wallfahrtskampagne in Rouen sind daselbst naturgemäß die Stätten, die mit ihrem Namen verbunden sind und bleiben, solange Rouen existiert. Wir erfahren: nachdem Herzog Wilhelm der Eroberer England erobert hatte, wurde Rouen englisch, bis 1204 und wieder von 1410 bis 1449. In diese Zeit fällt der Prozess gegen die 19jährige Frau, die in die Geschichte einging als die Jungfrau von Orleans, wobei das hier in Rouen gefällte Todesurteil gegen sie voraufgegangenen Ehrentitel für gestorben erklären wollte. Wie dieses Ziel völlig verfehlt und das genaue Gegenteil erreicht wurde, das beweist uns bereits unser Kurzgang durch Rouen, den wir in der Morgenfrühe unternehmen. Darüber erweist sich uns auf Schritt und Tritt durch Hinweise auf die Heilige, wie sich eben stets erneut bewahrheitet das Wort Tertullians, es sei Blut der Märtyrer Samen für die Kirche. Variation dazu gibt es ab, wenn der Märtyrertod entscheidend dazu beiträgt, eine Jeanne d'Arc nach einem nur einjährigen Wirken in die Annalen der Weltgeschichte eingehen- und ihrer gedenkenzulassen, welches historische Überleben gewiss ein überzeugendes Symbol erbringen kann für die Realität ihres persönlichen Überlebens in der Überwelt. Als Beleg kann uns z.B. gelten eine Mosaikplatte auf dem Alten Markt, der die Stelle bezeichnet, wo die Heilige am 30. Mai 1431 auf dem Scheiterhaufen ums irdisch-weltliche Leben kam. Hingewiesen sei weiterhin auf die Tour der Jeanne d'Arc auf dem einstigen Burgfried der Burg von Rouen. Der Turm wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts erbaut. Im unteren Saal des Turmes ist Jeanne d'Arc mehrere Male ins grossinquisitorische Verhör genommen worden. Dort wurde ihr mit der Folter gedroht. Das Gefängnis befand sich in einem anderen der sieben Türme der Burg, und zwar in dem Turm, der später TURM DER JUNGFRAU genannt wurde. Von dem sind die Grundmauern noch zu sehen. In dem 35 m hohen Turm der Jeanne befindet sich ein Museum. Die damaligen Zeitgenossen und Raumgenossinnen wie die Jeanne d'Arc selber haben sich gewiss nicht träumen lassen, genau an diesem Ort der Gefängnisqual würde erstehen ein Museum ehrenden Gedenkens, das noch etwelche Jahrhunderte später die Erinnerung an die hl. Johanna wachhalten sollte. Dieser Wechsel von schmähhlicher Erniedrigung zur glanzvollen Erhebung steht damit beispielhaft für der Jeanne d'Arc Übergang zur Überwelt, der ihr hier zu Ort als Scheiterhaufen-Tod zugedacht wurde durch einen Schauprozess, der eigene verlogene Ungerechtigkeit zur Schau stellte, um eben damit auf die lebenswichtige Frage nach dem Sinn unseres Lebens und damit auf die Notwendigkeit ausgleichender Gerechtigkeit nach dem Tode hinzuverweisen. Johanna blieb ihrer Mission treu, daher sich an ihr die Verheissung Christi erfüllte: wer das Leben um meinetwegen verliert, wird es

gewinnen.

Das Museum gedenkt solcherart der Jeanne d'Arc wie es die Stadt als Ganzes besorgt, in der wir wiederholt auf Strassen treffen, die ihres Namens geworden sind; was jedesmal gleichkommt einer Eintragung auf einen Grabstein als Hinweis auf eine Unvergessliche. Darüberhinaus erscheint Jeanne mit solchen Strassenbenennungen als Ehrenbürgerin, welche Auszeichnung nicht wenige Städte Frankreichs für sie bereithalten, um mit jeder Namengebung sie ehrender Art Bekräftigung ihrer Eintragung ins Ehrenbürgerinnenbuch abzugeben. Bewohner/innen einer solchen nach der Jungfrau von Orléan benannten Strasse, Besuchern, gleich uns, steht damit Name und mit ihm das ehrende Gedächtnis immer wieder vor Augen, und zwar als solche Strasse, die zuguterletzt zur himmlischen Vollendung führen kann, nehmen wir die Heilige, die hier namentlich die Strasse bestimmt, zum Vorbild. Sagte Christus: "Ich bin der WEG, die Wahrheit und das Leben", wird uns mit solcher Strassen- bzw. Weg-Benennung Möglichkeit zur Christusbefolgung signalisiert; freilich dahingehend auch, wie, wiederum lt. Christus, der WEG eng ist und beschwerlich, ein einziger Kreuzweg, der aber ins ewige Heil führe. Rouens Alter Marktplatz mit seiner Scheiterhaufenstätte ist ein einziger Hinweis auf solch schwierigen WEG.

Als die als Hexe verleumdete Jeanne hier lebendigen Leibes dem schrecklichen Flammentod anheimgegeben wurde, konnte sie also ebensowenig wie ihre Schergen wissen - ahnen vielleicht schon - welche grossartige Auferstehung, welche Erhöhung vom Kreuz zum Kreuzesthron dieserorts platzgreifen würde. Welche? Allein schon die sie ehrenden Strassenschilder belegen, wie sich ihr Kalvaria zur Auferstehungsstätte wandelte, wie sich das Wort des Apostels bestätigen darf: wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit ihm auferstehen. - Das Wort eines britischen Soldaten nach stattgehabter Hinrichtung: "Wir haben eine Heilige verbrannt", durfte Bestätigung finden durch hiesige Heiligenverehrung, deren z.B. wir uns hic et nunc befleissigen.

Was sich zur Kombination anbietet ist das Palais de Justice. Folgen wir einer Rue Jeanne d'Arc stossen wir auf diesen Justizpalast. Er wurde auf Veranlassung Ludwig XII. zu Beginn des 16. Jahrhunderts als Sitz des Obersten Gerichtshofes der Normandie erbaut. Er gilt als Meisterwerk spätgotischer Profanbauten. Aber mehr als das interessiert uns, wofür dieses architektonische Meisterwerk symbolisch stehen kann: eben für die Sempiternität der ewigen Wahrheit entsprechenden absoluten Rechtes, das in seiner Absolutheit zuguterletzt für alle Zeit und Ewigkeit sein Recht bekommen muss, auch und gerade dann, wenn es zuvor unrechters missachtet wurde. Schliesslich haben wir es im Falle der Jeanne d'Arc mit einem der schlimmsten Justizirrtümern der Geschichte zu tun, welcher 'Irrtum' schliesslich umso schlimmer war, wie er weniger ein menschlich-allzumenschlicher Irrtum als ein gewissen-los farisäisch-sofistischer Justizmord war. Immerhin, die nahegelegene Strassenbenennung läuft ja hinaus auf eine inzwischen längst stattgehabte Ehrenrettung der Jeanne d'Arc. Wird damit der Gerechtigkeit die Ehre gegeben, beweist das bündig, wie die Zeitläufte und das Recht zwar auseinanderklaffen können, aber eben nur zeit- und raumweise, wie dann zuletzt der Zeitgeist über den Zeitungeist siegt, wie die

Absolutheit göttlicher Gerechtigkeit das letzte entscheidende Wort behält, daher des zum Symbol auch die Raumzeitlichkeit und deren auf Ewigkeit hin angelegter Wertekosmos als Freund und Freundin sicherweisen. Mehrere Male komme ich zu stehen vor der Stelle, an der Jeanne ihr Kalvaria fand, um mir zu sagen: Wenn uns dieser Scheiterhaufenplatz als Stätte des in des Wortes voller Bedeutung 'himmelschreienden' Ungerechtigkeit erscheinen muss, dann darf er uns ebenfalls erscheinen als Stätte des Fingerzeigs auf jene Not-Wendigkeit ausgleichender Gerechtigkeit spätestens nach dem Tode, wahrhaftig nicht zuletzt nach jenem Tode, den eine Jeanne d'Arc hier fand. Für das Gemeinte finden wir in Rouen überall Hinweise; die von damals bis heute dazwischen liegende Zeit einiger Jahrhunderte zeigt, wie Raumzeitlichkeit Ewigkeit analogisieren kann. Fingerzeig darauf ist wiederum die neben der Stätte des Scheiterhaufens erbaute Jeanne d'Arc-Kirche, die bereits als Kirche an sich Fingerzeig auf besagte Ewigkeit, in der unsere bloße Relativunendlichkeit zur Vollendung in Gottes himmlischer Absolutunendlichkeit finden darf. Diese christliche Kirche ist damit ein Fingerzeig darauf, wie wir bereits hienieden Auftakt erleben zur endgültigen Wiederkehr Jesus Christi als Weltenrichter. An dieser Scheiterhaufenstelle gewinnt Goethes Dichterwort seinen eigentlichen Tiefsinn: "Das Lebendige lasst uns preisen, das nach Flammentod sich sehnt."

Jeanne d'Arc gilt als eine der ersten Protestantinnen, die sich auf Anklage entarteter Klerisei vertand, über diese die Hiebe der Ironie sausen liess. Hier fand die Reformatorin ihr Flammenmartyrium. Wo dieser Weg weiterging? Z.B. bis hin zu Martin Luther, der in Wittenberg die Bannbulle ins Feuer jenes Scheiterhaufens schleuderte, der für ihn selber, als Nachfolger der Jeanne d'Arc bestimmt gewesen wäre. Zu erinnern ist ebenfalls an des Völkerapostels Hinweis darauf, wie es für einen Christenmenschen gilt, jene Feuerprobe zu bestehen, die Echtheit des Goldes sich herausstellen lässt. Nur wer im Feuer besteht, ist echt 'golden', ist paradiesischen Überlebens wert, des zum Zeichen der Jeanne d'Arc körperliches Herz an dieser Stelle den Feuersturm überlebte, was ja nun wirklich vielsagend genug. Friedrich Schiller betont: "Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht", um in einem hinzuweisen auf die Gefahr entfesselter Feuersbrunst. Dieser positive und negative Aspekt des Feuersymbols ist bedeutungsvoll, weil er sich auf übernatürliche Realität bezieht. Wir erfahren hienieden pausenlos den Schwebezustand zwischen Himmel und Hölle, was zutreffend ist nicht zuletzt für das eigens so genannte Fege-Feuer. Wenn das Feuer uns hienieden analogisch ist für Himmlisches und Höllisches, sieht der Mensch sich mit seiner Freiheit zwischen Himmel und Hölle gestellt. Entschied sich Jeanne d'Arc für das Fegefeuer dieses Scheiterhaufentodes, fand sie mit solcher Bewährung ihrer Freiheit gewiss den kontinuierlichen Übergang zum himmlischen Liebesbrand ewiger Seligkeit, durfte an sich bestätigt erfahren die Verheissung des Gottmenschen: "Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche meines Vaters", gewinnen Anteil an jener flammenden Taborpracht, die die Apostel zu Boden warf, da diese hienieden in ihrem Übermahn nicht zu ertragen.

Äusserlicher formalistischer Grund zu ihrer Hinrichtung war Jeanne d'Arcs Hosenanzug. Schmunzelnd notiere ich fürs Tagebuch: hier in Rouen wimmelt es nur so von Jeanne d'Arcs. Aber heutzutage gilt, was ein Dramatiker titeln liess: "Die Dame ist nicht fürs Feuer."

Galt uns Rouen als Hauptattraktion einer Jeanne d'Arc Gedächtnisstätte, so kann nicht zuletzt hier in Rouen gelten, was fürs insgesamt unserer Frankreich-Reise gilt. Was uns zu diesem Zweck sonst noch an Bemerkenswertem einfällt, wollen wir auch noch gerne mitnehmen, z.B. eine Besichtigung hiesiger Kathedrale Notre-Dame; wobei wir in einem studieren können, was ebenfalls für ganz Frankreich typisch, nämlich anhand der zwei Türme, die die in Flammenstil errichtete Hauptfassade flankieren. Im 88 m hohen linken, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Turm hängt eine 9,5 Tonnen schwere Glocke, die Jeanne d'Arc ehrt, indem sie nach dieser französischen Nationalheiligen benannt ist und eigentlich mit jedem ihrer wuchtigen Glockenschläge an eben diese erinnert. Im 77 m hohen rechten Turm ist ein Glockenspiel angebracht mit 58 Glocken. Was den 151 m hohen Turm über der Vierung anbelangt, handelt es sich gleich um Frankreichs höchsten Kirchturm. Wir erfahren, der 1485 bis 1507 erbaute 'Butterturm' erhielt seinen Namen, da er mit Geldern finanziert wurde, die für die Erlaubnis, während der Fastenzeit Butter zu essen, gezahlt werden mussten. Als wir das hören, geht ein Schmunzeln durch unsere Besucherreihen. Doch auch da gilt: Aus Spass kann leicht Ernst werden, bitterernster sogar, was uns hic et nunc aufgehen muss, als wir ernsthaft überlegen, wie wir es da mit jener typischen Unart des Ablasshandels zu tun haben, die den äusseren Anlass zu jener Reformation abgab, die zu einer Kirchenspaltung führte, die bis heute, also ein halbes Jahrtausend lang später, immer noch nicht behoben werden konnte, trotz inzwischen platzgreifender Wiederannäherung der Konfessionen der Unüberwindbarkeit verheissenen Felsenkirche Christi immer noch nicht von heute auf morgen zu beheben sein wird. Damit ist kombinierbar: zurzeit der Grossen Französischen Revolution wurde diese Kathedrale umbenannt in 'Tempel der Vernunft'. Die damalige, eigens so genannte 'Aufklärung' wurde, ebenso wie unsere freiheitliche parlamentarische Demokratie, von der Reformation entscheidend mitgrundgelegt. Der Ablasshandel war schon Grund genug, hier 'aufklärend' im guten Sinne wirksam zu werden. Was eine Wiederannäherung zwecks Wiedervereinigung anbelangt, ist diese nicht denkbar ohne stärkere Durchdemokratisierung der katholischen Kirche, was keineswegs heisst, es müsste unbesehen übernommen werden, was heutzutage als ein Endprodukt der Liberalität der Reformation zur liberalistischen Theologie verführt, die mit der Infragestellung des echt übernatürlich Wunderbaren an die Substanz des Christentums geht. -

Damit der Kreis sich schliesst, ist selbstredend in diesem Zusammenhang zu verweisen auf jene Jeanne d'Arc, der unser Hauptanliegen gilt. Sie gilt als eine der ersten Avantgardistinnen des Protestantismus. Das vollauf zurecht, wie z.B. ihre Abrechnung mit der dumpfen Frommheit und diktatorischen Willkürlichkeit der Grossinquisition, wie ebenfalls, und das schliesslich vor allem, ihr Märtyrertod auf einen jener Scheiterhaufen anbelangt, der mit den himmelschreienden

Schmerzensrufen der Verurteilung nach 'Aufklärung' schrie. In diesen Zusammenhang fügt sich weiterhin die Geschichte Rouens, die später eine zeitlang in Händen der Hugenotten, also der Protestanten gewesen ist. Irgendwie ist da so etwas wie der 'Rote Faden' erkennbar. Doch beachten wir gut: Jeanne d'Arc, die als damalige Kämpferin in des Wortes voller Bedeutung Vorreiterin gewesen ist, nicht zuletzt für avantgardistische Profestanten und deren christlich-freiheitlicher Liberalität, eben diese Frau wirkte voll und ganz im Zeichen des echt Wunderbaren. Sie ist mir persönlich seit Jugend lieb und teuer nicht zuletzt dieses unentwegten Wechselverhältnisses von Welt und Überwelt wegen. Dieses Zusammenspiel ist als Vollendung voraufgegangener Evolution samt deren Revolution für unser menschheitliches Geschichtsleben typisch, wird aber durch Gestalten wie die christlich-visionäre Jungfrau von Orleans prototypisch. Sagt Christus, nichts ist verborgen, das nicht offenbar wird, bewahrheitet sich diese Aussage, indem sie anzeigt, wie es im Verborgenen immerzu mit uns zugeht, aber hienieden eben verborgen.

Aufschlussreich ist Rouens Kathedrale ebenfalls in kulturhistorischer Sicht. Sie gilt als ein Denkmal aller gotischen Stilepochen. Unsere Reiseleiterin verweist darauf, wie die Fassade sich baugeschichtlich gesehen zusammensetzt aus den Zonen der beiden Seitenportale, die z.T. noch aus der voraufgegangenen romanischen Kirche stammen, aus der Zone des Hauptportals, das zu Beginn des 16. Jahrhunderts geschaffen wurde, und aus den über den Portalen sich erhebenden Teilen, die zwischen 1370 und 1420 entstanden. Auf die flankierenden Türme kamen wir bereits zu sprechen bzw. zu schreiben. Die Besichtigung der Kathedrale kommt also einem Spaziergang durch die Jahrhunderte gleich. Diese wie andere hiesiger grossartiger Kunstvollendungen sind so recht ein Mikrokosmos, der stellvertretend steht für die Heilige Kirche als Makrokosmos: im Sinne - der hier oftmals künstlerisch angedeuteten - christlichen Naherwartung verweist sie ahnungsvoll auf das Neue, das Himmlische Jerusalem wiedergewinnbaren Paradieses. Es ergehen sich im Innenraum Gruppenführungen in verschiedenen Sprachen, was erinnert an die Geheime Offenbarung, derzufolge sich sammeln die verschiedenartigen Völkerschaften zum Lobgesang auf Gott, was denken lässt an die in besagter Geheimen Offenbarung erwähnten zahl-losen Menschen aus allen Völkern und deren Sprachen. Da wir im Laufe der Jahrhunderte gewachsen sind an auch wissenschaftlichen Erkenntnissen und entsprechenden Ummodelungen unseres Weltbildes als Widerspiegelung des Gottesbildes, können wir hinzufügen: Es geht um die in des Wortes voller Bedeutung 'astronomisch' zahlreichen Menschen, ebenfalls um die aller Wohnplaneten unserer Milchstrassenwelt, über diese unserer engeren Heimat hinausliegenden aller Galaxien des Weltalls, das in seiner Relativunendlichkeit Spiegelbild der Absolutunendlichkeit, sich ausweist damit als erschaffen zur grössere Ehre Gottes und in entsprechender Ver-Ehrung ihre Genugtuung als ewige Seligkeit erfahren darf. Damit ist der Mikrokosmos solcher den Makrokosmos, zutiefst den der Überwelten sogar widerspiegelnden Kathedrale, ist diese in der schieren Relativunendlichkeit all ihrer vielen Teile, in ihren unausschöpflichen Kunst- und Religionsgehalten

Hinweis auf jene Absolutunendlichkeit, in der absolut kein Platzmangel, jener Absolutunendlichkeit, von der wir kommen, wohin wir sterben.

Während die kunstbeflissene Reiseleiterin uns unterrichtet, sage ich mir: wenn die voraufgegangenen Bauherren mit all ihren bedeutenden Künstlern uns Nachkommende und ihre Kunstwerke besichtigenden Menschen voraus-gesehen hätten, welche Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit an Publikum hätten sie damit vor Augen gehabt! Wie sie sich nicht hätten lassen können vor Staunen über unser inzwischen ins Relativunendliche hinein erweitertes Weltallbild, so wären sie ebenfalls aus dem Staunen nicht so schnell herausgekommen über all die ihre Meisterwerke bewundernden Menschen, die exemplifizieren, was Überzeitlichkeit samt deren Überräumlichkeit bedeutet, jene eben, die wie eine Kathedrale gleich dieser Ewigkeit an-deutet. Hätten die Damaligen darober noch Kunstreicheres schaffen wollen? Eher weniger! Erfolg kann erlahmen lassen. Freilich nicht, wenn sie zusehen vom Himmel über all unseren Weltenhimmeln, von jenem Himmel, zu dem sie ein kunstvolles Präludium gleich dieser Kathedrale lieferten. - Freilich hat die Sache ihre Kehrseite, ihre fatale. Auch unsere schlechten Taten - nicht zuletzt solche aus der Welt unserer Kultur, z.B. der auf pantheistische Weise luziferisch gewordenen, sich 'idealistisch' gebenden - auch diese folgen uns als Untaten nach. - Hic et nunc jedoch gilt zunächst und vor allem: jeder/jede der/die gleich uns dem fromsinnigen Meisterwerk Reverenz bezeugt, bezeugt damit Hochachtung vor Sempiternität durch die Jahrhunderte der Jahrtausende hindurch, wie jene Überlebensdauer der Werke mit ihren je und je persönlichen Noten, die ihre Künstler ihnen einzuhauchen verstanden, persönliches Überleben im Überleben der Überwelt bezeugt. Da kommt gottesdienstliche Andacht zu Andacht, andächtige von gestern und heute und morgen obendrein. Als Einzelmenschen sind wir Glieder unserer Gemeinschaften, zuletzt der der Weltallbevölkerung. Wir alle gehören untrennbar zusammen, sind so miteinander verbunden wie wie Heutige mit den Kunstwerken uns voraufgegangener Meister. Und das ist in einem Gotteshaus wie diesem mit all seinen religiösen Kunstwerken besonders beachtenswert, da uns eine Kirche hinverweist darauf, wie Geschöpfe vor ihrem Schöpfer versammelt sind.

Beachtlich ist er schon, der Kontrast zwischen dieser mächtigen Kathedrale und dem unscheinbaren Alten Marktplatz, wo Jeanne d'Arcs Scheiterhaufen loderte. Ich werde erinnert an Jerusalems Grabeskirche und deren Kreuzigungsstätte, welches Gotteshaus nicht entfernt konkurrieren kann mit Roms Petersdom, gleichwohl niederen Ranges ist. In Jerusalems Grabeskirche sahen wir das Urbild, dessen nachfolgendes Ebenbild wir mit Jeanne d'Arcs Scheiterhaufenstelle ineinssehen und mitsamen verehren können.

Auch werde ich erinnert an den Kontrast zwischen der mächtigen Kathedrale oberhalb des Geburtsdorfes Domremy in Lothringen und diesem Dorffleck selber. Da haben wir es einmal mehr, dieses immerwährende Wechselspiel zwischen klein und gross, das zuletzt typisch ist für das Verhältnis Erde als geistlicher Mittelpunkt des Makrokosmos Weltall.

Am nächsten Tag, samstag den 8.9.2007 führt die Weiterfahrt entlang der Alabasterküste als erstes zur Abtei Jumieges. Auf den ersten Blick rufe ich spontan aus: das ist die mächtigste Ruine, die ich je sah - wobei ich dabei das weniger schöne Gegenbild vor Augen habe mit der uns in Bonn nahegelegenen Klosterruine Heisterbach, die in unserer rheinischen Heimat als weit und breit mächtigste der Klostergründungen galt, heutzutage jedoch unvernünftiger Abbrucharbeiten wegen selbst als Ruine noch ruinös wirkt. Aber ebenfalls vor dieser eindrucksvollen Klosterruine kommt Wehmut auf, die gewiss Jeanne d'Arc angewandelt hätte. So mächtig die gestern besuchte Kathedrale, so machtvoll das Überbleibsel dieses Klosters, wo ist der wesentliche Unterschied zwischen beiden? Beide sind ja doch weithin zusammengeschrumpft auf bloss noch muselaen Wert, wirken wie Bruchstücke der Gläubigkeit des ehemals christlichen Abendlandes. Bleiben wir im Bilde des eben angesprochenen Klosters von Heisterbach, ist dieses untrennbar verbunden mit der gehaltvollen Legende des Mönches von Heisterbach, derzufolge dieser sich während eines nachmittäglichen Spazierganges den Kopf zerbrach, wieso vor Gott hundert Jahre nur wie ein Tag; um auf diese Nachfrage die Antwort zu bekommen: als er nämlich abends heimkehrte, kannte ihn keiner der neuen Klosterinsassen, er keinen von diesen. Es waren nämlich hundert Jahre vergangen! Käme einer der ehemaligen hiesigen Mönche nach hundert Jahren wieder, die ihm selber als halber Tagesspaziergang vorgekommen, könnte der sich ebenfalls nicht mehr zurechtfinden, da alles nur noch Ruine, in Kloster Heisterbach wie hier. - Übrigens, standen wir vorsonnen z.B. vor der Kathedrale von Rouen, durchwanderten sie, waren wir selber nicht unähnlich dem Mönch von Heisterbach; denn, so sahen wir bei unserem Zusehen auf jahrhundertealte Kunstwerke, wir durchwanderten wie im Zeitraffertempo zurückliegende Jahrhunderte, im Falle ägyptischer Pyramiden zurückliegender Jahrtausende, um damit so etwas wie Zeitraffererfahrung gehabt zu haben, Kurzextrakt der Zeitlichkeit, die in ihrer überzeitlichen Geltung organischen Übergang zu jener Überwelt ermöglicht, der die Analogien religiöser Kunstwerke gelten.

Doch in einem erinnert die Klosterruine an unsere Endlichkeit, erinnert an das Jahr für Jahr zu Aschermittwoch ausgeteilte Aschenkreuz, bei dessen Austeilung der Priester spricht: Bedenke Mensch, Staub bist du, zu Staub kehrst du zurück. Das Kloster als Ruine setzt die Predigt früherer Mönche fort, gewiss genau so eindrucksvoll. Die alte Klosterbesatzung lebt damit indirekt weiter. Es empfing das Aschenkreuz ebenfalls dieses Kloster, dessen Ruine noch bezeugt, wie hervor- und herausragend es einmal gewesen sein muss. Es gibt halt hienieden nichts Beständigen, auch nicht an kirchlicher Weltmacht, soweit diese, was nur allzuoft der Fall, des blossen politischen Messiasstums gewesen.

Weiter führt unsere wallfahrerische Studienreise nach Fecamp. Im Palais Benedictine führen sie uns ein in die Tradition des bekannten Kräuterlikörs der Benediktiner. Als sie uns anlässlich einer Besichtigung davon eine Kostprobe bieten, lasse ich das von Marianne geholte Gläschen

ungekostet zur Theke zurückgehen. Morgens und mittags genehmige ich mir keinen Alkohol, während ich abends schon gerne mal ein Glas jenes französischen Rotweins zu mir nehme, der Weltruf genießt, vollauf zurecht. Selbstredend muss solches Trinken seine Grenzen kennen, aber innerhalb dieser macht der Wein nach anfänglicher Belebung angenehm müde und lässt gut einschlafen. Übrigens verbietet sich im Christentum lt. Evangelium jenes strikte Alkoholverbot, wie es der Islam verfügte. Christus verwandelte Wasser in Wein, Wein in sein gottmenschliches, entsprechend kostbares Blut, dessen Einverleibung uns gemäß dem unzertrennlichen Dreifaltigkeitszusammenhang von Leib, Seele, Geist auch in Geist und dessen Seele teilhaben lässt am schöpferischsten Schöpfungswunder des Welt- und Überweltallschöpfers, an der Geschöpfwerdung des Schöpfers. Freilich ist es typisch für unsere Erbsündenwelt, wie alle artige Art ihre unartige Entartung hat, vor der es sich in acht zu nehmen gilt. Wir sind halt durch und durch erlösungsbedürftig, nicht zuletzt von all unseren sinnlichen und geistseelischen Suchtgefahren, also vor unserem Hang zur Mahslosigkeit. Aber Erlösung kann uns retten und vollenden zur paradiesischen Vollendung alles Guten. Daher kann die eucharistische Wandlung Auftakt sein zur neuen Schöpfung gottmenschlich verklärter Natur und deren Trinität von Weltkörper, Weltseele und Weltgeist, einer neuen Paradiesesnatur, der das Mahshalten zur kreativen Mitte auch im Alkoholgenuss selbstverständlich ist.

Bevor wir Eintritt finden ins Palais setze ich mich vor den Eingang, als einer der Mittouristen zu mir und begutachtet: Es müssen ihnen schon viele gesagt haben, Sie hätten auffallende Ähnlichkeit mit Rolf Hochhut. Ich sage: Sie sind der Erste, der mir solche Ähnlichkeit, wenn's beliebt solche Doppelgängerrolle nachsagt. Nachfolgend zugesellt sich mir ein anderer der Mittouristen, ein Mathematik- und Physiklehrer, der Rektor einer höheren Schule war. Er sitzt im Bus auf einem Platz vor mir. Zunächst ging ich in Reserve vor dem Schulmann, um ihn im weiteren Verlauf unserer Reise mehr und mehr sympathisch, sogar zuletzt recht sympathisch zu finden. Dieser nun kommt zu mir, sichzuerkundigen, ob ich ein Geistlicher wäre; allein schon mein weißes Hemd und meine schwarze Jacke könnten das nahelegen. Während der Weiterfahrt zeigt er sich aufgeschlossen meinen religionsphilosophischen und theologischen Meditationen gegenüber, erweist sich als alles andere als ein kalter intellektueller und allzu abstrakt denkender Mathematiker. - Was beide Nachfragen anbelangt, stimmen sie irgendwie beide, wenn auch anders als im wortwörtlichen Sinne gedacht. Ich betätige mich seit Jahrzehnten als Autor von Mysteriendramen und -erzählungen, stehe also der dramatischen Kunst eines Rolf Hochhuts nicht weltenweit entfernt. Und mit den Anliegen meines Dichtens und Denkens bin ich ebenfalls 'geistlich', wie z.B. die Kontemplationen dieses Reisetagebuches beweisen dürften. Im Unterschied zu den Protestanten unterscheiden Katholiken recht nachdrücklich zwischen Priestern und Laien. Vorzuschlagen wäre, besser zu unterscheiden zwischen unseren Offiziellen und Nichtoffiziellen, wobei mancher geistliche beflissene Mensch geistlicher sein kann als ein eigens so genannter Geistlicher. Hier liegt ein Berührungspunkt mit jenen, die um Wiederannäherung zwischen

Protestanten und allzu streng hierarchisch denkenden Katholiken bemüht sich zeigen. Dieses typisch hierarchische Denken erklärt nicht zuletzt die Vorliebe der Katholiken zur stärkeren Rechtsorientierung im politischen Leben, während, ebenso typisch, der typische Protestant mehr nach Mitte links hin ausgerichtet ist. Es ist klar, wie beide auf z.T. beträchtliche Partialwahrheiten verweisen können.

Die Besichtigung ist nicht uninteressant. Der Likör ist gespeichert in riesigen Fässern, um dort seinen Entwicklungs- und entsprechenden Reifeprozess zu erfahren. Ich sage mir: was sich da abspielt ist Evolution im Zeitraffertempo. Dafür bietet sich nicht nur dieses Symbol an, aber dieses durchaus.

Gleich schon bekommen wir Anschauungsunterricht für Entwicklungsprozessualität im grösseren Rahmen. Wir pausieren eine Stunde am Meer, bestaunen die dort pachtvoll 'herangewachsenen' Kreidefelsen, von denen eine enthusiastischer denn die andere. Auch in dieser Beziehung erweist sich der Mensch als Krone der Weltschöpfung. Solche kühn bizarren Felsen finden menschlichen Ausdruck in Werken kultureller wie ebenfalls politischer Art, aber auch Unart, weils leider ebenfalls im negativ-gewaltsamen Sinne bzw. Unsinne zutrifft. Zunächst einmal gilt: Das Bizarre und kühn Herangewachsene ist in seiner Weltkörperlichkeit Ausdruck unserer Weltseele und dessen Weltgeist, die im Menschen zur Selbstanschauung und Selbsterkenntnis und praktisch-faktischer Selbstbesitzergreifung herangewachsen sind. Sie sind Kulm der Entwicklungsprozesse unserer Evolution hin zu Durchbrüchen an Revolution, um sich in pausenloser Weiterentwicklung zu befinden, analog zu den Entwicklungsschüben, die der Mensch mitzumachen pflegt. Vollendung dessen ist nicht zuletzt unsere Weltgeschichte, später schliesslich einmal als Weltallgeschichte. Als Philosoph Hegel von seinem Fenster aus beobachtete, wie Kaiser Napoleon herangeritten kam, sprach er von diesem als 'vom Weltgeist zu Pferd', wie er spricht von unseren politischen Grössen a la Napoleon als von 'Geschäftsführern des Weltgeistes.' Nun sahen wir bereits, wie es engelhaft Kulturschöpfer und engelgleiche Politiker a la der Politikerin Jeanne d'Arc geben mag, jedoch ebenfalls, das leider mehr wohl noch, teuflisch besessene. Was da aufgipelt? Das Zusammenspiel von Welt und Überwelt, das abschliesst unsere Evolutionen mit ihren Revolutionen, unsere Mutationen samt Durchbruch zu Grossmutationen - was sich naturgemähs wieder vollendet, und zwar im Übergang von Welt zu Überwelt, der spätestens nach unserem Tode platzgreift. Und siehe da, es wirkt nunmehr vollendet trefflich, wenn auf der Höhe hiesiger Kreidefelsen ein Kirchlein steht, direkt einladend, zu ihm hochzusteigen, was unschwer erkennbar als analog zu des Menschen Bemühen, Gipfelstürmer zu sein, um zuguterletzt zum Tief-fang göttlicher Höhe findenzukommen. In diesem Sinne uns eingeborenen Bemühens prägte Augustinus den nach Jahrhunderten immer noch berühmten Ausspruch: "Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott." - Suchen wir nach einer Deutung, warum Menschen sich immer wieder Lebensgefahr aussetzen, um als Gipfelstürmer z.B. steile Berge zu bezwingen, hängt das zutiefst zusammen mit besagtem Verlangen unserer tiefreligiösen Seele, die die Weltseele vollendet, die

im Menschen das Verlangen aller Kreatur nach Weltallerlösung aufs lebendigste lebendig werdenlässt. Was die Mühen unserer Bemühungen um Gipfelsturm anbelangt, sind diese mit ihrem stufenweise Aufstieg symbolisch dafür, wie der Mensch als Regierungschef/chin der ihm anvertrauten Welt sich seine Herrschaft und Damschaft verdienen muss, um zuletzt vor der Ewigkeit bestehenzukönnen.

-

Nachdem wir genugsam Gelegenheit gefunden, von Etretat aus den Kreidefelsen Falaise d'Aval in Augenschein zu nehmen, erreichen wir abends über die Brücke der Normandie das Hafenstädtchen Honfleur, wo wir übernachten. Aufhorchen lässt mich, als wir unterrichtet werden, dieser Hafen hätte Auswanderen gedient, um nach Kanada auszuwandern Der Hafen war für diese also so etwas wie eine Startrampe hin zu neuen Welten, um heutzutage Weiterentwicklung findenzukönnen in unseren eigens so genannten 'Startrampen', die ins Überirdische vorstossen. Wo immer 'Entwicklung', da ist gemächliche Evolution mit den jeweiligen Abschlüssen ihrer revolutionären Durchbrüche, die zuletzt durchbrechen hin zur Überwelt. Hier im Hafen erfahren wir einen Ausschnitt dessen, was für unsere menschheitliche Weltgeschichte und heute für uns Irdische anhebende Weltallgeschichte typisch ist. Wiederum ist uns als religiös bewegte Menschen klar, wie unsere Erdenwelt eien einziger Hafen, eine einzige 'Startrampe', von der aus Ausfahrt platzgreift in jene neue Welt, die zuletzt die Überwelt. Mit jedem Kirchenbesuch stellen wir uns ein auf solche 'Ausfahrt' , die spätestens nach unserem Tode uns raketenhaft ins Jenseits katapultiert.

-

Siehe da, schon ist Kirchenbesuch fällig! In Caen finden wir Gelegenheit zum Gottesdienst, der gut besucht ist. Abschliessend besichtigen wir noch zwei Abteien am Rande der Stadt.

Sonntagvormittag 9.9.2007 geht die Weiterfahrt nach Bayeux, wo uns ein siebzig Meter langer Wandteppich die Geschichte der Eroberung Englands durch den normannischen Grafen Wilhelm veranschaulicht. Die Anfahrt führt durch Gelände, dessen Ortsnamen verbunden sind mit Ereignissen aus dem II. Weltkrieg. Dahinein fügt es sich, wenn der Teppich, ausgerollt, ausgewickelt, darstellt, wie die Weltgeschichte eine einzige Kriegsgeschichte, wie die im Zuge der Evolutionen spruchreifgewordenen Revolutionen sich zumeist gewaltsam abzuspielen pflegen, sozusagen als martervolle Schweregeburt im Rahmen unserer Erbsündenwelt. Wer auf dem Schlacht-Feld als Sieger hervorgeht, bekommt den 'Roten Teppich' ausgebreitet, ehrenhalber, ist der auch blutrot wie jedes Blatt der leidvollen Kriegsgeschichte.

Aufschlussreich sind die Teppichbilder insofern auch, wie sie uns 'ins-Bild-setzen' über das uns Menschen angeborne Bedürfnis zur Selbsterforschung, uns also 'ein Bild zu machen' über uns selbst, uns zu spiegeln. Diese hienieden nurmenschliche Fähigkeit führt nicht zuletzt dazu, sich über sich selbst schämen zu müssen. -

Über St. Lö und Coutance erreichen wir das traditionsreiche Seebad Granville am Golf von St.

Maio, wo wir übernachteten, wo wir uns stärken für den nachfolgenden Tag, der uns mit dem Besuch des Mont Saint Michel einen zweiten Höhepunkt unserer Studien- und Pilgerfahrt beschert. Die Brücke zur Jeanne d'Arc ist unschwer zu schlagen: war doch St. Michael der Auftraggeber und Schutzengel der Nationalheiligen Frankreichs. So besteht für uns zwischen Rouen einerseits und Mont Michel andererseits zwangloser, direkt organischer Zusammenhang.

Montag, 10.9.2007 erreichen wir auf einer vom Meer umspülten Insel das im Mittelalter von Benediktinermönchen gegründete Kloster, das eins der berühmtesten Klöster Frankreichs. Die Franzosen sprechen von diesem Mont Saint Michel als einer 'der Wunder Frankreichs'. Das ist sogar wörtlich zu nehmen; denn, so erfahren wir, dieser Bau zu Ehren St. Michaels ging zurück auf die dreimalige Vision eines Bischofs, der von dieser und dem damit verbundenen Auftrag zum Klosterbau an dieser Stelle zunächst nichts wissen wollte. Die nachfolgenden Pilger jedoch halten über die nachfolgenden Jahrhunderte hinweg diese Vision des Bischofs für echt, und wir selber sind persönlich alles andere als abgeneigt. Als der Bischof, der sich skeptisch verhielt wie z.B. heutzutage unsere deutschen Bischöfe wunderbaren Marienerscheinungen gegenüber, als der sich störisch zeigte, drückte ihm der Engel ein Zeichen in die Stirn, ein tiefsitzendes, das heute noch auf dem Schädel zu sehen sein soll. Dem Bischof wurde sozusagen durch den Engel 'die Stirn geboten', indem ihm die Stirn eingedrückt wurde, die ihrerseits 'Stirn bieten wollte'; dem Bischof wurde der Kopf niedergezwungen, er konnte nicht, wie der Volksmund es ausdrückt, 'mit dem Kopf durch die Wand', wobei er einen Geschmack zu verkosten bekam die Macht jenes Erzengels, der ihm erschien, um einen Kirchenbau zu seiner Ehre zu verlangen. Des Kirchenoberen Widerstand wurde durch den überweltlichen Kämpfer niedergezungen.

Singt das Lied der Lutheraner: 'eine feste Burg ist unser Gott', könnte dieser Gesang wahrhaftig nicht als letztes in dieser Kirchenburg angestimmt werden, die hochgemut hervorragend, erbaut wie sie wurde auf einem 78 m hohen Berg im Wattenmeer. Ist diese trutzige Burg trotz des 1.8 km langen Dammes - der die Insel mit dem Festland verbindet - bei starkem Neu- und Vollmund-Fluten nur mit Barken zu erreichen, kann das denkenlassen daran, wie dem Moses vor dem auf wundersame Weise 'brennenden Dornbusch' geheissen wurde, die Schuhe von den Füßen zu streifen, um Respekt zu erweisen dem 'heiligen Boden', auf dem er stehe, jenen, der aus unserem Profanen hineingerückt wurde ins zu respektierende Sakrale. Wo so geheiligter, vom Engel eigens so genannter 'heiliger Boden', ist natur- bzw. eben übernaturngemähs 'Heiliges Land', auf dem Fuss zu fassen wir Pilger bemüht sind, um in unserem eigens so genannten 'Heil-Land' als Gelobtes Land wiedergewonnenen Paradieses Fuss fassenzukönnen.

Zu den uraltreliigiösen Bildnissen, sozusagen als dessen archetypisches Urbild, zählt die Verehrung des aus dem weltlichen Bereich ausgesparten 'Heiligen Berges'. Was wir gestern am Kreidestrand von Etretat auf dem Felsen Falaise d'Aval bedachten, angeregt durch das Kirchlein auf der Höhe, das können wir angesichts dieses machtvollen Bergklosters kontemplierend

aufgreifen und pragmatisch weiterführen. Hier kann sozusagen als Krönung der Evolution unserer Wallfahrts-Entwicklung der revolutionäre Durchbruch als gelungen betrachtet, kann sozusagen der Punkt auf dem i gesetzt werden. Hier gelingt er, der jetzt angestrebte Gipfelsturm im wörtlichen wie im weitausgreifenden symbolischen Sinne. Solch ein Gipfelsturm gelingt uns nur mithilfe des Engels, des hier verehrten, dessen, der unter seinen Engeln selbst eine Gipfelaussicht ist: mithilfe also des Erzengels Michael.

Es ist schon bemerkenswert, wie hier sich die Extreme berühren: Michael als Spitzenerscheinung der in ihrer Freiheit gut bewährten Engel wird geheissen: 'Wer ist wie Gott?!' Kein Engel ist es, sei er auch der höchste und grösste, aber eben dieser St. Michael ist Schutzherr der Kirche, soweit diese sich betrachten darf als 'fortlebender Jesus Christus'. Christgläubige befehligen sich felsenfesten Glaubens, der Menschensohn Jesus Christus sei in einem derart göttlicher Übernatur, wie es der Völkerapostel in seinem Brief an die Kolosser klargestellt, wie es der Evangelist Johannes betont hat. Dieses scheinbaren luziferisch vermessenen Anspruchs Jesu Christi wegen wollten die Zeitgenossen ihn steinigen, um ihn dann ja auch zu kreuzigen. Wie betont, da berühren sich die Extreme aufs extremste! Michael kämpft also für dieses Menschengeschöpfes göttlichen Anspruch. Gegen eben diese Menschwerdung Gottes kämpfte an und kämpft unentwegt weiter der, der als gefallener Engel selbst gottgleich sein wollte und will. Einleuchtend, wie ein in der Verhöhnung der Menschwerdung Gottes Mensch gewordener Teufel in diesem Michael seinen sozusagen geborenen Gegner fände. Betont der Urapostel Johannes, jeder, der leugnet, es sei in Jesus Christus Gott Mensch geworden, ist der Antichrist, ist klar, wie der Kampf zwischen Christ und Antichrist ebenfalls zu tun hat mit der Fortsetzung jenes Engelkampfes, der im Himmel begann, um hienieden, vollendet auf unserem Schlachtfeld Erde, weiter- und zuendegeführt zu werden. Besuchen wir nun gläubigen Pilgersinnes das Kloster auf diesem Heiligen Berg zu Ehren St. Michaels, geben wir damit zu verstehen, aufseiten dieses Erzengels mitkämpfen, deshalb nicht zuletzt in Wort und Schrift Anwalt der Gottheit Christi des Menschensohnes Jesus sein zu wollen. Unsere Pilgerfahrt ist so gesehen in einem eine Bekenntnisfahrt.

Hierhin fügt es sich: im Zuge der Säkularisierung, also der Fortführung besagter Kontroverse, wurden hiesige Mönche vertrieben, das Kloster selber umgestaltet als Gefängnis, was vor Abriss dieses Nationalheiligtums bewahrte und solcherart unter seinen Insassen gewiss mehr als einen reinen Schächer beherbergte, der vor dem Gekreuzigten wertvoller gewesen sein könnte als der eine oder andere der früheren Mönche, deren Unchristlichkeit das Strafgericht verschuldete, das die Antichristen zur Macht und z.B. zur Auflösung dieses Gotteshauses kommen liess. Aber wer zuletzt lacht, lacht am besten. Das Kloster konnte jedenfalls überleben, was zeigt: da standen sich mit St. Michael und Beelzebub Meisterstrategen gegenüber! Im Verlauf dieses Kampfes bewährte sich einmal mehr die volkstümliche Redewendung: Gott kann auf krummen Zeilen gerade schreiben. So kann er sich z.B. zum Rückzug verstehen, um desto nachhaltiger einen Schlag aus

der Nachhand führen zu können. Das gilt bestimmt auch für solche Zeitströmungen, die betont un-, wenn nicht direkt antichristlich sind und Klöster nicht nur reformieren, sondern aufklärerisch zu 'Tempeln der Vernunft' umbauen. Die Geheime Offenbarung schildert, wie es darüber im Verlaufe der Weltgeschichte mit deren Zentren engelhafter Heils- und teuflischer Unheilsgeschichte immer wieder zu apokalyptischen Umwälzungen kommt, doch wie zuletzt unbeschadet aller Niederlagen der 'Endsieg' so gewiss ist, wie jene Felsenkirche unüberwindbar, die hier einen enthusiastierenden Ausdruck zu finden verstand. Doch der Weg ist mühsam, wie Christus nicht von ungefähr betonte, eng und schmal und entsprechend beschwerlich ist der Weg - der, wenn beliebt: hannibalische - der jedoch allein zum Heile führt. Wenige nur entscheiden sich für diesen, eben jene 'Restschar', der unter Führung St. Michaels trotz allem das 'Sieg Heil' des 'Endsieges' zufällt, ganz im Sinne des Zurufes des Herrn Jesus Christus: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn eurem Vater hat es gefallen, euch das Reich zu übergeben."

Erwog ich gestern am Gestade der Kreidefelsen, hochzuklimmen zum Kirchlein auf der Höhe, kann ich heute solche Möglichkeit verwirklichen. Doch der Aufstieg zum Erzengel ist steiler und entsprechend schwieriger, als auf den ersten Blick gedacht. Er bringt unsereins ganz schön ins Keuchen. Symbolisch genug! Aber die Mühe lohnt sich, allein schon der dort oben gebotenen kunstvollen Aus- und Aufbauten wegen. Bei einer eingehenden Besichtigung vertiefen wir uns in die staunenswert gut geratenen Architekturen, von denen aus deren natürliches Vorspiel, wie z.B. das unterhalb sich vollziehende Kommen und Gehen der Gezeiten, besonders gut in den Blick genommen werden kann. Die Abtei mit ihrer 150 m aufragenden Turmspitze, der Michaelskirche, den aus Granitblöcken gefügten riesigen Stützmauern, ihren Toren und Wällen, diese Abtei formte sich vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Der Kreuzgang im obersten Geschoss, La Mervielle, das 'Wunderwerk' genannt, und die kunstvolle Spitzentreppe zu einer Galerie auf dem Chordach sind von umwerfend grossartiger Gesamtwirkung, zumal wenn wir nicht versäumen, sich darbietende Rundblicke in uns aufzunehmen. Ein solcher lohnt sich hier wahrhaftig; denn von hier aus ist Ausblick aufs Meer, das seiner Natur nach ins schier Unübersehbare ausgreift, so recht einen Mikrokosmos darstellt zum Makrokosmos, der zuletzt unser Weltall mit seinen Sternen-Strömen, seinem Galaxien-Meer ist. Freilich, diese Unendlichkeit ist bekanntlich, durch moderne Naturwissenschaft ja bekanntgemacht, nur relativ, findet ihre Begrenzung, nicht zuletzt mit jedem gegenüberliegenden Ufer. Denken wir nur zurück an den gestern besuchten Hafen, der eine Art Startrampe für Auswanderer nach Kanada war. Wenn es nun hienieden kein Meer gibt, das nicht ein anderes Ufer hat, gilt das generell für unsere Erde, die eigentlich besser Wasser zu heissen verdiente, da sie in ihrer Oberfläche zu 3/4 aus Wasser besteht, womit unsere Erde wiederum als Mikrokosmos dienen kann, als stellvertretend für den Makrokosmos des Weltalls. Unsere Erde ist 'Hafen', ist Startrampe, von der aus an andere Ufer zu kommen, in terra incognita. Das ist Vorspiel. Nicht von ungefähr hat sich im frommsinnigen Sprachgebrauch eingebürgert fürs Jenseits der Ausdruck 'das andere Ufer'. Auch und vollendet sogar gilt eben: wo ein Ufer ist wie dieses von

Mont Saint Michel, da ist unweigerlich ein gegenüberliegendes Ufer, und in allerletzten Instanz das Jenseitsufer, wie ein Kloster gleich diesem entsprechender 'Hafen' zur Ausfahrt ist. So gesehen sind wir Pilger hier genau richtig gelandet. Ist doch jede Einzelkirche in ihrer Stellvertreterrolle für die Kirche als insgesamt ein Brückenschlag zu besagtem 'anderen Ufer', wie die Gläubigen den Papst in seiner Stellvertretung für jene Kirche, deren offizielles Oberhaupt er ist, ausdrücklich als 'Pontifex', also als 'Brückenbauer' charakterisieren. Symbolisiert nun ein jedes Meer unsere irdische und weltallige, unsere weltliche Relativunendlichkeit, ist diese Realität aufschlussreich dafür, wie unsere Welt nur Weltschöpfung, also nur endlich und begrenzt ist, so relativ wie unendlich, überwiegend sogar nur unendlich relativ, nur eine schwache Widerspiegelung von Gottes Absolutunendlichkeit. Endlichkeit kann es nur geben, weil es absolute Unendlichkeit gibt, ohne deren Existenz sie gar nicht erst zur Eigenexistenz gekommen wäre, des zum Zeichen sie unentwegt von Gnaden dieser Absolutunendlichkeit abhängig ist, in Gott ihren gnädigen Herrn bzw. ihre gnädige Frau besitzt. Wenn wir von unserer Endlichkeit als von einer schlechten, einer lediglich mathematischen Unendlichkeit sprechen, als eben einer Relativunendlichkeit, so deshalb, weil uns Relativität und deren Art von Unendlichkeit untrennbar miteinander verbunden sind, gradeso, als seien sie auf dem Grund der Weltnatur untrennbar zusammengehörige Gegensätze, die zur Vollendung bringen, was allen Gegensätzen typisch, nämlich nach möglichst kreativem Ausgleich zu streben, was nur möglich, wenn sie in pausenloser Wechselwirkung wirksam sind, vom Anfang der Evolution und deren ersten primitiven Revolutionen bis in ihre Ausreifung in die Geschichte der Menschheit hinein. Untrennbar ist das not-wendige Wechselverhältnis zwischen Absolutunendlichkeit und Relativunendlichkeit der Menschen wie ebenfalls der Engel, deren Übernatur unsere menschlichen Natur um eine übernatürliche Unendlichkeitsdimension überragt. In diesem Sinne nennt sich St. Michael ausdrücklich 'wer ist wie Gott?!', wer, wenn nicht der Schöpfer allein, der absolut über allen Geschöpfen steht, um doch für alle Ewigkeit mit diesen untrennbar verbunden zu sein, billigend oder missbilligend. Duldete Gott auch souveräne Mitarbeiter wie den Erzengel Michael als seine rechte Hand neben sich, Gott allein ist Absolutsoverän, wie es ja gerade dieser St. Michael unüberhör postuliert, Ist uns Geschöpfen auch relative Aseität gewährt, absolute Aseität hat Gott allein, um uns daran Anteil schenken zu wollen. Ist Gott doch als Absolutsoverän souverän genug, auf Freiheit und deren Eigenständigkeit hin angelegte Souveräne neben sich zu dulden. Aber einen Machtkampf gegen Gott aufnehmen zu wollen, hat unweigerlich Machtkampf der Rebellen unter sich zur Folge, wie die Geschichte der Erbsünder Kriegsgeschichte, Geschichte eines brutalen Machtkampfes der Menschen und der Völker gegeneinander hat werden müssen. Wie nun das vor uns liegende Meer Ausblick nahelegt auf seine Vollendung im Absolutunendlichen, so kann uns der hier verehrte Erzengel Michael vorbildlich sein für aller Geschöpfe Endlichkeit zum einen - im Hinblick auf die er ja gegen Titanen den Kampf aufnahm - zum anderen kann er uns in seiner übernatürlichen Überdimensionalität wertvoll sein zur Veranschaulichung des Göttlichen, kann uns daher ebenfalls dienlich sein als

'Brücke' zum erwähnten 'anderen Ufer', übermächtig eben, wie er im Vergleich zu uns oftmals nur allzu ohnmächtigen Menschen ist. So gesehen vollendet der hier verehrte St. Michael die adventistisch gehaltvolle Symbolik und deren Liturgie bezüglich des Fährmanns, der bereitsteht, uns über den Styx zur Vollendung im anderen Ufer kommenzulassen. Vorbereitung zu dieser allerletzten und alles entscheidenden Überfahrt erfahren wir jedesmal, wenn z.B. der Engel in seiner Überweltlichkeit einwirkt auf unsere Weltlichkeit, z.B. als Stimme des Gewissens usw.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die gehaltvolle Parsivalsage, die in der vorher besuchten Bretagne eine ihrer Ursprungsquellen hat. Auf dem Artushof sind die Gralsritter zentriert um ihren Gralskönig, der seinerseits repräsentativ steht für unseren gottmenschlichen Christkönig, dessen Rechte Hand er ist. Der Gral bewacht das Kostbare Blut, das einzig und allein für alle Ewigkeit gültiger Währung, wahren adeligen Blutes ist, uns zu Edlen sogar gottmenschlichen Geblütes adelt. Dabei dreht es sich um das Gipfelsakrament Eucharistie, von dem zu sagen: vieles Machtvolles gibt es, aber nichts ist machtvoller als der eucharistische Mensch. So gesehen ist ein jeder Christenmensch teilhaft des Kostbaren Blutes. Womit wir zum Ausgangspunkt unserer andächtigen Meditation zurückbiegen können; denn die gottmenschliche Blutzufuhr spendet jene Eucharistie, die lt. ihrem Stifter Jesus Christus Speise ist, die als 'Speise zur Unsterblichkeit' zur himmlisch-seligen Unsterblichkeit verhilft - zu jener also, zu den hin uns nicht zuletzt St. Michael Lotse und Kapitän sein kann, wenn wir nur bereit sind, einzuwilligen. So gesehen kann uns der Mont Saint Michel erscheinen 'auch' wie ein besonders gnadenreiche Ableger bzw. Filiale des Heiligen Grales. Nicht zuletzt St. Michael waltet hier seines fürstlichen Amtes, um seine Gläubigen zur Gralsrittern zu schlagen. Wenn in Ausgestaltung der gehaltvollen Gralssage Parsival sich auf den Weg zur Gralssuche machen muss, darf zuguterletzt das Christuswort gelten: "Wer sucht, der findet", z.B. diesen Mont Saint Michel als beachtliche Zwischenstation zur Gralsburg, der der Himmel über all unseren weltlichen Himmeln ist. - In diesem Sinne kann uns der Mont Saint Michel als Gralsburg wiederum als gnadenreicher Mikrokosmos zu jenem Makrokosmos erscheinen, der von unserer Erde als Zentralsitz des Heiligen Grales des Weltall Geistliches Zentrum ist, von der der Welt ausströmt jene gottmenschliche Blutzufuhr, die eucharistische Wandlung zur Neuen Schöpfung bewirkt. Auf unserer armseligen Erde reift sie heran die Frucht der Erlösung als Frucht vom zentralen Paradiesesbaum. Mit der Menschwerdung Gottes als der von Paulus so genannten "Fülle der Zeiten" und damit der Räume, die der Weltraum ist, ist vollendet aufgekommen der das Universum durchhallende Ruf: "Kommet und kostet, wie gut der Herr ist!", jener gottmenschliche Herr, der einzig und allein mit Hinweis auf sich selber sagen durfte: "Kommet alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken!", in welchem Sinne es weiter heisst: "Wer an Mich glaubt, aus dem werden Ströme lebendigen Wasser hervorquellen", jenes lebensspendenden Wassers, der der Lebens-Strom des wiedergewonnenen Paradieses ist, der urquillt aus dem, der sich vorstellen konnte als: Ich gewähre die eucharistische Speise für das Leben der Welt, Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; wie der Herr seine Eucharistie ausdrücklich vorstellte mit

dem Hinweis: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der wird leben, auch wenn er starb, der wird in Ewigkeit nicht sterben. Zu solch weltallweiter Regulierung des gottmenschlichen Lebensstromgefälles bedarf es unbedingt wiederum der Beihilfe jener Engel und Erzengel, die in ihrer überweltlichen Kapazität überzeitlich und überräumlich sind, unbegrenzt fähig zum Ausgriff auf unsere Relativunendlichkeit. Käme es z.B. einmal zum Kontakt mit anderen Wohnplanetenbewohnern, wäre die Hilfe dieser über Raum und Zeit erhabenen Engel notwendig, wobei z.B. die Parapsychologie jene Natur ausmachen könnten, auf der Übernatur auf ihre wunderbare Weise vollendend aufzubauen pflegt. Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, wie auch der Teufel eine gewisse Welt-Macht ausübt. Als er Christus auf dem Berge der Versuchung die Weltreiche anbot, liesse er sich ein auf einen Teufelspakt, hat der Herr dem Beelzebub keineswegs gesagt: du bietest mir an, was dir garnicht gehört. Es besteht halt immerzu Wechselwirkung dessen, was einander analog. Und in unserer Erbsündenwelt wimmelt es nur so von den eigens so genannten 'Höllen auf Erden', die zur jenseitigen Vollendung zu überführen des Satans pausenloses Bemühen ist, wobei nur zu hoffen, sein Widersacher, der von hier, St. Michael also, würde ihm oft genug einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Immerhin, Christus stellte den Teufel vor als den "Fürsten dieser Welt", als Weltdiktator all jener, die sich seit Paradieses Zeiten ihm verschreiben. Aber Christus betonte ebenfalls, er sei gekommen, zu zerstören die Werke des Teufels als des Weltyrannen, als des Gralskönigs entarteter Teufelsmesse, an welchem gnadenreichen Zerstörungswerk selbstredend der Erzengel Michael entscheidend mitbeteiligt ist, wie Christus in diesem Sinne betonte, Er würde zu spruchreifgewordener Zeit "wiederkommen in der Hoheit des Vaters", und zwar bezeichenderweise "inmitten Seiner heiligen Engel", um alsdann sein Weltallerlösungswerk weltweit konkreter Realisierung wendenzulassen. Doch vorher, so betont die Geheime Offenbarung, stehen schwere Kämpfe zu erwarten. Die Heilige Schrift belehrt uns: "In jener Zeit tritt Michael auf, der grosse Fürst, der für die Söhne seines Volkes einsteht. Dann kommt eine Zeit der Drangsal. Doch dein Volk wird gerettet, jeder, der im Buch verzeichnet ist."

Heisst es auch, zuletzt verbliebe als Fähnlein der Aufrechten nur noch eine "Restschar", jene kleine Herde, der Christus den Endsieg verhies, so ist der Begriff 'klein' so relativ zu nehmen, wie wir es in bezug auf die Stellung unserer Erde im Kosmos immer wieder herausstellten. Sehen wir die 'Restlichen' beisammenstehen, können sie schon anmuten wie eine gewaltig grosse Schar, was nicht ausschliesst, sie seien im Vergleich zur erdrückenden Mehrheit eben doch nur eine Minderheit, eine sogar klägliche, schliesslich noch analog dem Verhältnis unserer Erdenmenschheit zur universalen Menschheit. Gott sei Dank gibts ja auch noch als jenseitige Läuterungsstätte das Fegefeuer, daher es nicht zu verwundern braucht, verweist uns die Geheime Offenbarung auf die Zahl der Seligen und Heiligen des Himmels als auf eine Zahl, "die niemand zählen kann", eine eben astronomisch grosse, eine, die sich rekrutiert aus aller Welt, allen Weltallbewohnern. So braucht es nicht unbedingt zu verwundern, hier in und um den Mont Saint

Michel zahl-reiche Pilger zu sehen, solche, die offensichtlich gleich uns zum 'Gipfelsturm' willens und mit Gottes und Seiner Engel Hilfe auch dazu fähig sind. Dieser An-Sturm zum 'Gipfelsturm' setzt ein gleich im Unterhalb des Klosters gelegenen Ort, wo es nur so wimmelt von Menschen aus aller Welt, was eben erinnert an erwähnte Geheime Offenbarung, die schildert, wie zahllose Menschen die Heilige Stadt als Brennpunkt wiedergewonnenen Paradieses bevölkern, wie dementsprechend mannigfaltige Sprachen zu hören sind. Und wiederum finden wir ein Bild und Gleichnis für das Wechselverhältnis von Mikro- und Makrokosmos. Hiesige Ortschaft hat zurzeit nur 42 Einwohner, und die können nicht geschäftig genug sein, die drei Millionen Touristen zu betreuen, die es alljährlich nach hier verschlägt.

Marianne entschliesst sich, in einem der Läden ein Poster zu erstehen mit dem Bildnis dieses Mont Saint Michel. Wir können es unbeschädigt nach Hause bekommen. Es befriedigt, das Bild des hiesigen Heiligen Berges mit heim-zunehmen ins eigene häusliche Daheim. Es kann uns dazu verhelfen, immer heimischer und häuslicher zu werden in Gott und seinen heiligen Engeln. Wir kommen von der Anschauung zum Begriff. Die wissenschaftlichen Befunde sind vorgebildet in bildlichen Be-deutungseinheiten, die eben auszudeuten sind. Kunst und Wissenschaft zugehören untrennbar zusammen, wie ebenfalls be-deutende Liturgie zusammenhängt mit Theologie als einer Wissenschaft. Was nun ideal und ideell gehaltvoll, das macht das 'Wesen' eines Dinges oder eines Menschen oder eines Engels aus. Wir möchten diese Wesentlichkeit uns zueigenmachen, damit sie uns auch zuhause wesentlich werden und bleiben kann, z.B. als Heiliger Berg, als Bild dieses Monts Saint Michel, das wir dann auch bei unserer Rückkehr an der Wand unseres Treppenhauses als ersten Blick-fang anbringen, wo wir es Tag für Tag und auch nachts vor Augen haben können. Jedesmal, wenn solcherart das Bild des Monte Michael zu sehen bekommen, springt uns ein Gebet auf die Lippen, das anhält um die Fürbitte dieses machtvollen Erzengels. ///

Nachmittags gilt unser Besuch und dessen Besichtigungen der Korsarenstadt St. Malo, wobei wir nicht zuletzt in die Zeiten der Seefahrer und Entdecker zurückversetzt werden können. Ich kann nicht genug staunen über die mächtigen Mauern, die dem Schutz der Ortschaft dienen. Solch eine gigantische Stadtmauer sah ich noch nie, freilich deshalb nicht, weil ich die berühmte Grosse Chinesische Mauer noch nie live zu sehen bekam, Gott sei Dank ebenfalls nicht die 'Mauer', die nach dem II. Weltkrieg Deutschland in zwei Teile spaltete, Jedenfalls rufe ich während unseres Spaziergangs spontan aus: hier handelt es sich wirklich um eine grosse Stadt, eine, die so recht beispielhaft stehen kann für Frankreich als eine Grosse Nation. So können wir nichts dagegen haben, in dieser Stadt für eine Nacht Quartier zu beziehen.

Am Dienstag 11.9. geht die Fahrt vorbei an der malerischen Granitküste. Der Ausdruck 'malerisch' kommt nicht von ungefähr. Als 'malerisch' bewundern wir, was den dafür Begabten spontan einlädt, ein Gemälde zu 'malen'; auf welcher Linie es heutzutage liegt, zücken wir spontan den

Fotoapparat. Bilder sind uns lieb, weil wir uns die Quintessen dessen, was uns 'malerisch schön' erscheint, festhalten möchten, irgendwie auch können. So liegt uns die Neigung zum Abbilden im Blut und in der Seele. Bewundernswert ist sie schon, die heute besuchte Küstenlandschaft an der zerflüfteten Nordküste der Bretagne. Der Aus-druck, der sich uns angesichts dieser Land- und Wasserschaft auf die Lippen drängt, ist diesmal: das ist wahrhaft 'traumhaft schön'. Auch da handelt es sich um eine volkstümliche Redewendung. Allerdings, ich sah noch nie im Traum eine Landschaft, die so schön und erhaben , eben so 'traumhaft' anmuten kann wie z.B. diese heute besuchte. Das ist ein Symbol dafür, wie die kühnste seelisch beschwingte Fantasie und deren nachfolgende Begriffekünste nicht imstand sind, nicht entfernt, die Wirklichkeit so zu erfassen, wie sie ist, um sie in den Höhen und Tiefen ihrer Gehalte auf den zutreffenden Ausdruck zu bringen. Die Wirklichkeit hienieden ist bereits grösser, als sich, um mit Shakespear zu schreiben, "unsere Schulweisheit träumen lassen kann." Und diese Unerschöpf- und entsprechende Unausschöpflichkeit bereits der Erden- und gar der Weltallrealität ist analog dafür, wie wir uns erst recht von der dieser unserer Welt hintergündigen Überwelt und deren Überdimensionalität nur ganz entfernt ein Bild bilden und einen Begriff machen können. Nehmen wir als Beispiel die Entwicklung unseres Weltbildes von Ptolemäus bis zu unserer heute modernen Weltansicht. Hätte damals ein übergenialer Schüler bei einer Prüfung durch Ptolemäus Grundrisse heutiger Sicht auszumalen verstanden, hätte sich dieser als heillosen 'Träumer' verwiesen gesehen ins Reich des Absurden, und Prof. Ptolemäus hätte seinen Prüfungsabsolventen durch die Prüfung fallen lassen, geradeso als wäre dieser ein Hilfsschüler. Auch da gilt das von Plato bereits erkannte Wechselspiel von Genie und Wahnsinn, daher uns vieles echt Geniale als wahnsinnig , nicht wenigens wirklich Wahnhafte als genial erscheinen mag, freilich eine Zeitlang nur, wie wir das erfuhren, als uns nach dem II. Weltkrieg die Wahrheit über die Unwahrheiten des Hitlerreiches aufgingen. Aber so ganz anders die Überwelt als unsere Welt, so ganz grosse Ähnlichkeit kann in einem bestehen, Das zeigt sich, wenn wir erkennen, wie wir heutzutage erstmals richtig ernstmachen können mit dem Bild und Begriff göttlicher Absolutunendlichkeit, weil diese in der Relativunendlichkeit unserer Welt im Kleinsten, im Atom, und im Grössten, in unserem Weltall als Ganzes, gespiegelt werden kann; zu welchem Analogieschluss wir uns geradezu aufgefordert sehen, weil die Ähnlichkeit unübersehbar, in einem die nachweisbare Endlichkeit unserer Relativunendlichkeit bündig die Existenz der Unendlichkeit, und zwar der göttlich absoluten, beglaubwürdigen kann. -

Unsere Fahrt entlang der Küste führt immer wieder vorbei und nicht selten mitten durch Dörfer, an deren Wohnungen entlang. Jeder von deren Bewohnern ist eine Weltseele für sich, eine, die als Mikrokosmos den Makrokosmos spiegelt. Entsprechend der Wechselwirkung dessen, was einander analog, besteht pausenloser Verkehr von uns Erdlern mit den Weltlern, beeinflussen einander die Wohnplaneten unserer astronomisch zahl-reichen Weltsysteme, was wiederum analogisch dafür, wie entsprechend dem Wechsel- und Ergänzungsverhältnis von Relativ- und

Absolutunendlichkeit Wechselwirkung wirkt zwischen dem Schöpfergott und dessen Geschöpfen, die das 'Auge Gottes' als Engel- und Menschheitsgemeinschaft so generell vor Augen hat wie jede Einzelexistenz konkret - entsprechend wiederum der unzerreissbaren Polarität von allgemein und individuell - zu welcher Sichtweise es selbstredend göttlicher Absolutallmacht bedarf, an der wir teilgewinnen dürfen. Das alles ist wiederum Natur, die die Gnade vollendet, aufs allergnädigste, indem sie unseren Erdenkosmos prädestiniert, gottmenschlich-geistlicher Ausstrahlungskapazität für die gesamte Welt seinzudürfen, womit der Gegensatz von universal und konkret und dessen natürlich-übernatürliches Ausgleichsstreben unüberbietbaren Kulm erfährt. Es ist dafür symbolisch, wenn Gott mit seiner Gesamtsicht in einem jeder konkret ausgerichteten Einzelsicht fähig ist, symbolisch dafür eben, wie unser irdischer Wohnplanet in seiner Konkrettheit darauf angelegt, das grosse Ganze der gesamten Welt ins Auge fassenzukönnen, ebenbildlich werden darf dem Urbild des alle Schöpfungen aus sich ausstrahlenden 'Auge Gottes', was möglich, da das Urbild durch die Menschwerdung Gottes sein eigenes Ebenbild ja 'auch' wurde; welchem denkbar gelungenstem Ausgleich zwischen Ur- und Ebenbild Erdenmenschen aufs kräftigste anteilig werden dürfen, wenn sie eben nur wollen. Der für unsere Erbsündenwelt konstitutive Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Urbild und Ebenbild, kann durch Teilhabe an dieser Gottmenschlichkeit aufs paradiesische gelingen. Dementsprechend bedeutungsvoll ist es, wenn Erdenmenschen dazu übergehen, für die Welt zu beten, besonders wirkungsvoll nicht zuletzt hier auf dem eben erpilgerten Mont Saint Michel. Ich denke, wenn der Schreibende hic et nunc solcher Meditation nachgeht, betet er bereits im angedeuteten, also im weltumspannenden Sinne. Kann mein schlichtes Gebet sogar Gott und seine überweltliche Absolutunendlichkeit erreichen, so kann es eigentlich erst recht kraft der Ursonne zur Neuen Schöpfung, kraft der Teilhabe an Christus Sol, von weltallweiter Ausstrahlungskapazität sein. Kann also mein Gebet Gottes Überwelt erreichen und bewegen, so gewiss ebenfalls menschheitliches Weltall. Vermögen wir das eine, so eo ipso ebenfalls das andere.

Wir bekommen das Cap Frehet zu sehen, besuchen die Kirche von Kermaria an-Isquit. Besichtigen wir eine kleine, aber feine Kirche und anschliessend eine stattliche Kathedrale, erscheint uns das eine so bemerkenswert wie das andere, fühlen wir uns hie wie da zu Hause, auf wie ganz andere Art und Weise auch jedesmal.

Die Fahrt führt entlang der rosafarbenen Granitküste nach Treguier, in deren ehemaliger Kathedrale sich das Grab des hl. Yves befindet, den sie hier verehren als den Nationalheiligen der Bretagne.- Unvermutet erfahren wir einen Höhepunkt unserer Wallfahrtsstadien, der mich aus persönlichen Gründen recht stark anspricht. Der erste Wallfahrtsgipfel war Rouen, wo sie auf dem Alten Marktplatz jenen Scheiterhaufen für Jeanne d'Arc schichteten, auf den ich in meinen Dramen wiederholt zu schreiben komme, jedesmal unter Ausschöpfung einer neuen Perspektive. An zweiter Stelle stand uns ein weiteres Nationalheiligtum der Franzosen, der Mont Saint Michel. Diesen zugesellt sich nunmehr überraschenderweise ein dritter, der Treguivs, weil dieser der

Geburtsort des Ernst Renan ist, eines liberalistischen Bibelkritikers, mit dem ich vor etwelchen Jahrzehnten zu tun bekam, als ich nach kritischer Auseinandersetzung fahndete. Aussteigend aus unserem Bus, frage ich mich als erstes, ob der hier gebürtige Renan der ist, den ich von Jugend auf kannte. Es ist genau dieser, mit dem ich hiermit erneut Bekanntschaft mache, mit und in dessen Geburtsort diesmal. Lt. Bescheid des urapostolischen Johannes ist dieser Forscher jenen zuzuzählen, die ihrer Leugnung der Gottheit Christi wegen des 'Antichrist' sind. Albert Schweitzer, selber als Leugner der Gottheit Jesu Christi des Renan Bundesgenosse, begutachtet des Renans Aufklärungsschrift, indem er sie beschlechtachtet, sie vorstellt, als sei sie "gestohlen aus einem Pariser Parfümgeschäft." Nun ist Parfum durchaus gefragte Ware, weltweit, vor allem solches französischer Qualität. Ist auch unser Eau de Cologne nicht unberühmt, zeigt das einmal mehr die Nähe des Rheinlandes zu Frankreich. Interessant nun zu erfahren, wie sich die frommen, strengchristgläubigen Bretonen gegen Renan als Zerstörer unserer christlichen Substanz zurwehrsetzten, daher empört waren, als nach seinem Tode ein Denkmal für diesen Monsieur Renan auf dem genau der Pfarrkirche gegenüberliegenden Platz gesetzt wurde, ein sogar triumphales; allerdings konnten sie sich erfolgreich weigern, Renans letzten Willen zu erfüllen, ihm seine Grabstätte in der Mitte des Klostersgartens einzuräumen. Was mich nun vor allem bewegt als Jeanne d'Arc-Pilger, der ich immerhin bin, entsprechend apologetisch orientiert, das war der vor diesem Denkmal mir aufkommende Gedanke: der Heiligen Schrift zufolge folgen unsere Werke uns nach, nämlich in das uns zur Verantwortung ziehende Jenseits, nicht zuletzt ein schriftstellerisches Werk wie das des Renans, der der Partei der Auflöser substantiellen Christentums zuzurechnen ist. Verlegen sich die Christgläubigen dieses Ortes zurecht auf ihre Verteidigung des Christlichen? Von ihrem Standpunkt aus, der auch der meine, zweifellos ja. Ich zeigte in einem meiner jüngst verfassten Einakter über JOHANNES; DER APOSTEL, DER NICHT STIRBT, BIS WIEDERKOMMT DER HERR., diese liberalen, leider liberalistisch gewordenen Theologen waren und sind Vorreiter für einen abendländischen Buddhismus sowohl als auch, zurzeit vor allem sogar, abendländischen Islam, der bereits vor Jahrhunderten mit Mohammend besagtes Auflösungsgeschäft zu bestreiten geschäftig war, schwer geschäftig sogar. Was daraus nur allzuleicht folgen kann? Dem Renan-Denkmal, provokativ der Pfarrkirche gegenübergesetzt, dem folgt demnächst, nehmen wir uns nicht schwer in acht, eine --- Moschee, wobei, wie jüngste Entwicklung stringent genug beweisen muss, sogar eine Pfarrkirche wie diese selbst in eine Moschee gleich der Hagia Sophia umgewandelt werden kann; womit des Renans letzter Herzenswunsch erfüllt ist, im Zentrum dieser Klosterkirche beigesetzt zu werden. Da sei Jeanne d'Arc und damit auch ihr St. Michael vor, aber Renan steht bereits sprungbereit. Vor besagter Kirche steht bereits jenes Denkmal, das geschilderte Vorstufe abzugeben droht. Wenn wir uns davor bekreuzigen, besorgen wir das von unserem christlichen Glauben aus, der wie andere auch zu respektieren, vorausgesetzt, er verlegt sich nicht auf jene Gewaltsamkeit, mit der es z.B. sog. 'heilige Krieger' halten. - Wer übrigens St. Michael und dessen Jeanne d'Arc verehrt, bekundet

damit Bereitschaft zur gerechten Verteidigung, in deren Wahrnehmung es in Tatsache heiligmähnsiges Kriegertum geben kann.

Anschliessend meines Denkmalbesuches habe ich so etwas wie eine Erfahrung der ausserordentlichen Art bzw. Unart. Ich gehe, im Ort eine öffentliche Toilette aufzusuchen, was stante pede nicht gelingen will. Nach einer Weile sehe ich jemanden daherkommen, der auf den ersten Blick einer unserer Mitreisenden zu sein scheint - ähnlich dem, wie ein Mitourist vermeinte, ich könnte des Herrn Hochhuts Doppelgänger sein - , daher ich mich auf ihn zubewege, willens, ihn anzusprechen, wohin des Weges zu gehen sei. Doch ich verliere ihn aus den Augen, sehe ihn kurz nocheinmal wieder, um mir sagenzumüssen: na, mit dem da scheint nicht gut Kirschen zu essen sei. Schliesslich habe ich endlich die Toilette gefunden, als plötzlich deren Tür aufspringt, höchst mürrisch-verbitterten Gesichts jene Person eintritt, die ich sofort wiedererkenne als die zuvor gesichtete Person, obwohl diese die Ähnlichkeit und Möglichkeit der Identifizierung mit einem Mitreisenden verloren hat. Im Atmosphärischen wirkt dieser Mann nicht nur irgendwie unheimlich, sondern direkt dämonisch, daher ich mich umsehe, ob von irgendwo Hilfe erwartet werden könne. War vorhin schon die Strasse wie ausgestorben, hier unten ist erst recht kein Mensch auszumachen. Was sich tut, ist ein Lied ohne Worte, ein furchterregendes. Der Dämon starrt mich feindselig an, geht aufs Klo zu, um dessen Tür mit Nachdruck zuzuschmettern, während ich heilfroh bin, ungeschoren davonzukommen, meine Befürchtung sich nicht zu bestätigen brauchte, der Mysteriöse würde mich niederschlagen und ausrauben. Ich wäre ihm hilflos ausgeliefert gewesen. Da hatte ich es nicht mehr zu tun mit dem harmlos tuenden 'Dirigenten' von Domremy. Da trat der eigentliche Kern heraus. Gegen solches Unkraut ist kein Gras gewachsen. Ich suche mein Heil in der Flucht, die mir auch gelingt, daher ich mich auf der Strasse wiederfinden und heiler Haut unseren Bus erreichen kann. So ähnlich einem alltäglichen Vorgang alles sich abzuspielen schien, so unähnlich, weil so ganz anders, so einfach unbeschreiblich anders verlief alles; übrigens nicht zum erstenmale. Lies meine Tag- und Nachtbücher! Solcher Dämonentreff widerfuhr mir mehr als einmal schon, hier jedoch besonders eindrucksstark, was fragenlässt: Ist hier Evolution im Gange, eine, die naturgemähs immerzu mit Revolution, mit Durchbrüchen und entsprechenden Steigerungen verbunden ist, direkt polar verbunden ist so wie etwa Passsivität und Aktivität? Könnte schon sein! Jedenfalls werde ich erinnert an meinen Jugendroman: DES FORSCHERS SCHWEINEHUND BZW. DER BESESSENE VON GERASA UND DIE VON ANDERSWO. In dessen Abschlussverlauf werden Dämonen freigesetzt, um frei und frank durch die Gegend zu hasten vermögen. - Selbstredend verliere ich im Bus kein Wort über dieses mysteriöse Begebnis. Es würde mir ohnehin keiner glauben, vielmehr glauben, ich sei überspannt und sähe weisse Mäuse bzw. Dämonen, was doch nur normale Zeit- und Raumgenossen sind. -

Abends erreichen wir das Seebad Tregastei, wo wir übernachten. Am nachfolgenden Tag finden

wir uns wieder im Land der Callvaires, studieren die Kalvarienberge der Pfarrbezirke von St. Thegonnex und Guinulau.

Mittwoch, 12. 09.: Weiter gehts von Ort zu Ort, von einer bemerkenswerten Kirche zur anderen. Auch da gilt: Unsere Werke folgen uns nach, nicht zuletzt die der Vorfahren auf uns als den Nachfahren. Finden wir uns über die Jahrhunderte hinweg konfrontiert mit Bauwerken voraufgegangener Generationen, sehen wir uns, sei's gewollt oder ungewollt, aufgefordert, uns auseinanderzusetzen mit Geist und Seele derer, die uns solche hinterliessen, welche Auseinander-Setzung nicht allemal auch ein Sich-zusammen-Setzen wird. An eigens so genannten Generationskonflikten ist kein Mangel. Ja, dann überraschen uns sogar grosse Kultureinschnitte. Einen solchen erleben wir zurzeit bei uns in Deutschland z.B. in Köln, der Hauptstadt unseres rheinischen Karnevals, auf dem wir sangen: "Wir lassen den Dom in Köln, denn da gehört er hin" . Was wir aber heutzutage keinesfalls auf Anhieb als zwar offiziellerseits zugelassen, aber noch keineswegs als so recht dazugehörig erfahren, das ist der Bau einer Moschee, der mit Kölns Dom und dessen hochgemuter Höhe wetteifert. Verhältnisse, die im Heiligen Land gangundgäbe, schwappen heutzutage zu uns herüber, um damit erst recht aufzurufen zur Auseinandersetzung mit Vergangenheiten, die jahrhundertlang zurückliegen und bis heutzutage nur bedingt ein Sichzusammensetzen erlauben. Der Mensch unterscheidet sich vom Tier durch die Fähigkeit besinnlichen Nachdenkenkönnens. Das aber hat immer wieder zu tun 'auch' mit Glaubenskämpfen, die des Nachdenkens im höchsten Grade wert. Aber je wertvoller, desto schwieriger gestaltet sich das auch. Haben wir in Italien, England und nicht zuletzt hier in Frankreich Gelegenheit, eine Kirche nach der anderen zu bewundern, hat das nicht nur jenen musealen Wert, auf den die kunstbeflissene Reiseleiterin hinzuweisen nicht müde wird. Es geht um den christlich-religiösen Wert, der diese kirchlichen Museen geschaffen hat - und der steht diametral gegenüber dem Wertmahsstab, den der 'gläubige' Moslem anlegt, der von seinem Glauben her gehalten, dem Kerngehalt des christlichen Glaubens keinen Glauben zu schenken. Da geht es um letztmögliche Entscheidungen; denn nur das Eine kann stimmen, nicht ebenfalls das Andere. Sagt der Islam, Jesus Christus sei nicht am Kreuz gestorben, geschweige glorreich von den Toten auferstanden, wie er überhaupt nicht Gottes eingeborener Sohn sei, besagt das selbstredend das genaue Gegenteil dessen, was der Christgläubige behauptet; wobei dieser freilich seiner christlichen Nächsten- und Feindesliebe wegen nicht mit dem 'Kopf' durch die Wand gehen darf, um seinen Glauben zu be-haupten, wiewohl er bereit sein muss, notfalls sein Haupt für seinen Glauben der Guillottine hinzulegen, für sein Christentum seinen Kopf herzuhalten. Wer uns dafür strahlendes Vorbild sein kann? Doch nicht zuletzt jene Frau, deretwegen wir überhaupt erst hierher nach Frankreich kamen, um auf deren 'Fuhsspuren' zu gehen. Jeanne war eine durchaus kämpferische Frau, doch wohlgerne eine solche in reinen Verteidigungsschlachten, deren Rechtmähssigkeit um der christlichen Nächstenliebe - zum Schutz der arg geplagten Landsleute -

dringend geboten war, denn ja auch ausdrücklich auf Geheiss der Überwelt hin erfolgte, jenes Erzengels Michael, dessen Heiligen Berg wir dieser Tage aufsuchten, 'gläubigen' Sinnes, der im Prinzip mit dem in den Moscheen gepredigten Glauben der Moslems nicht inübereinstimmungzubringen ist. Einer, Christus oder Mohammed, muss des Irrglaubens und der Essenz nach ein Irrlehrer sein. Freilich, sehen wir, wie hier mit Kirchen und demnächst mit Moscheen Glaubenszeugnisse herangewachsen sind, ist daraus zu ersehen, wie die Tradition überaus starker Bindemacht, Liebe zum Alt-überkommenen mit im Spiele ist, wie also im Sinne christlicher Nächsten- und ggf. Feindesliebe auf fanatische Auseinandersetzung unbedingt zu verzichten ist, aber, wie dargetan, nicht auf entschlossene Verteidigung des umstrittenen Glaubensgutes. Glauben wir an die christliche Lehre von der 'Erbsünde', von der uns allein der Mensch gewordene Gottessohn als Sühneopfer durch grausigen Kreuzestod erlösen konnte, müssen wir diese Zerrissenheit der Religionen, nicht zuletzt denen monotheistischen Zuschnitts, als eine der besonders schlimmen Folgen der Erbsünde ansehen; aber Christenmenschen sind gerufen, Miterlöser zu werden, daher ebenfalls Glaubenskonflikte mit der dazu gehörigen Geduld und Zähigkeit auszustehen. Dann kann das Apostelwort gelte.: "Wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit ihm auferstehen" und den Triumph der Glaubenseinheit erleben dürfen; wenn wir nicht persönlich - so doch unsere Nachfahren, deren Vorfahren wir nicht zuletzt in den Erbauern hiesiger christlicher Gotteshäuser verehren dürfen. Längst nicht jeder Nachfahr steht in Übereinstimmung mit seinem Vorfahr - denken wir nur an des Ernst Renan Bibel'aufklärung', die alles Zeug in sich hat, dem abendländischen Islam den Weg zu bereiten, so auch dem entsprechenden Moscheebau, der christliche Bauten schliesslich noch überschatten und uns gar noch singenlassen wird: 'Wir lassen die Moschee in Köln; denn da gehört sie hin.' Darüber freilich laufen wir ehemals christliche Abenländer Gefahr, "aus dem Buch der Auserwählung gestrichenzuwerden", den "Leuchter von der Stelle gerückt"zubekommen.

Sehen wir uns aufgefordert zum christgläubigen Ahnen-Kult, liegt es auf dieser Linie, wenn wir darauf aufmerksamgemacht werden, wie direkt neben hiesigen Kirchen altüberkommene 'Beinhäuser' stehen; diese erinnern mich an Verdun, das deren Kulm darstellen. Lies dazu meinen Simbolroman: JOHANNES; DER APOSTEL; DER NICHT STIRBT, BIS WIEDERKOMMT DER HERR; UNTERHÄLT SICH WIE WEILAND SHAKESPEARES HAMLET MIT EINEM TOTENSCHÄDEL", deren es hier wie in Verdun bekanntlich mehr als einen gibt.

Kirchen und 'Beinhäuser' gleich den heute besuchten gleichen dem im Volksmund so genannten 'Finger, der aus dem Grab wächst', uns als solcher auffordern zum Hand-Schlag mit ihnen. Das ist zumeist alles andere als einfach und entsprechend leicht, als einfach leicht. Da handelt es sich eben um Gegensätze, die wie ihre jeweiligen Zeit- und Raumströmungen nach Ausgleich von Gegensätzen verlangen, die nicht selten zu unversöhnlichen Widersprüchen abgeartet sind. So not-wendig immer wieder von Zeit zu Zeit und vom Raum zu Raum 'Reformationen' sind, immer wieder entarteten sie in unserer Erbsündenwelt nur allzuleicht zu Deformationen, um gleich

verdrängten Komplexen immer mal wieder hochzudrängen und zerstörerisch zu werden, nicht selten blutbespritzt wie zurzeit und zuraum der Grossen Französischen Revolution

Wir besuchen die Kalvarienberge der Pfarrbezirke von T. Thegonnec und Guimil, die uns einführen in die Passionsgeschichte. Das kleine Dorf Locronan mit seinen typischen Granithäusern vermittelt uns die keltische Tradition der Bretagne. Im Mittelpunkt steht wiederum ein Gotteshaus, ein für die kleine Ortschaft wahrhaft imposantes. So klein, so doch fein wie eine machtvolle Kathedrale, was uns wiederum erinnern kann an den Ausgleich von Mikro- und Makrokosmos, der uns besonderes Herzensanliegen, da er uns erinnert an jahrzehntelange Bemühungen, herauszustellen die Bedeutung unserer winzigen, selbst auf unserer heimischen Weltinsel weltabgelegenen Erde für das urgewaltige Weltall. Unsere Erde ist im Weltall nur so etwas wie ein reichlich weltabgelegenes 'Dorf' gleich diesem hier - um gleichwohl von der unvergleichlichen Grösse jenes geistlichen Zentrums des Weltall zu sein, zu der es die Geschöpfwerdung des Schöpfers auf dieser unserer Erde auserwählte.

Über Douranez fahren wir weiter zur äussersten Westspitze Frankreichs und haben von der Ponte du Raz den Blick auf die Atlantikküste. Können wir uns nicht sattsehen an der Schönheit dieser Land- und Wasserschaft legt uns das einmal mehr nahe, wie wir als Menschen begabt sind mit übertierischer Schaukraft der Seele, die uns qualitativ unterscheidet z.B. von der auf der Wiese grasenden Kuh und selbst noch von unserem Haushund, der uns mit seiner Hundeseele und deren praktischer Tierintelligenz treu ergeben sein kann. - Zwei Übernachtungen setzt es in Quimper ab.

Donnerstag: 13.9.2007: vormittags unternehmen wir einen Rundgang durch die mittelalterliche Altstadt von Quimper, in deren Mittelpunkt steht die Besichtigung der Kathedrale St. Corentin. Wiederum haben wir es zu tun mit Erinnerung an die Ahnen. So, wie wir selber unseren Nachfahren für deren Zukunft Wegbereiter sind, vielleicht z.B. mit dieser Schrift, kann uns Vergangenheit und Zukunft gegenwärtig werden, Solche machtvollen Gotteshäuser wären ohne tiefe Gläubigkeit der Vorfahren nicht denkbar gewesen, sind Aus-Druck unserer menschheitlich religiösen Urerfahrung, sind Gottes-bildlich, Fingerzeig des Relativen hinauf zum Absoluten. Religiosität entlässt aus sich Wunderglaube. Das Wunder findet seine Analogie im Wundersamen, nicht zuletzt in einer *Kathedrale gleich dieser, die 'wunderbar' auf uns einwirken kann.* -

*Genau bei solcher Erfahrung soll es bleiben. Nachmittags fahren wir zur Kapelle St. Fiacre, bei der es sich wiederum um eine schlichte Dorfkirche handelt. Als wir uns ihr nähern, rufe ich spontan aus: das ist doch keine Dorfkirche, das ist eine der stattlichen Kathedralen von hierzulande! Ans Ziel gekommen, stelle ich fest: dieses Kirchlein hat tatsächlich sowohl das Format einer dörflichen Kleinkirche als auch einer grossartigen Kathedrale, um einmal mehr gelungenen Ausgleich von Mikro- und Makrosomos wie damit ebenfalls von Minimum- und Maximum zu verkörpern und so auch zu veranschaulichen. Recht bemerkenswert ist sie, weil sie beides ist. Wiederum gilt: als*

*solche ist sie Kleinformat zum Grossformat all der Kathedralen, die wir zu Gesicht bekamen, als solche einmal mehr Mikrokosmos, der beispielhaft für unsere Erde im Verhältnis zum Makrokosmos, der das Weltall ist. Entsprechend beachtlich ist dieses kleine Ding so grossen Wertes, nicht zuletzt ihrer überaus eindrucksvollen Ausstattung wegen.*

*Was mich nicht zuletzt stark beeindruckt ist, wie sie in einem Kirchengemälde besonders eindrucksstark herausgearbeitet haben den Schächer, der im Widerspruch zu dem reuigen Schächer von seinen Heil nichts wissen will. Der steht typisch für die, von denen die Geheime Offenbarung spricht als von jenen, die bei all ihren apokalyptischen Schmerzen nicht ob solchen Strafgerichts reuig in sich gehen, sondern sich verhärten, wie verdammte Höllische garnichts von ihrer Erlösung wissen wollen. Eigentlich ist unsere Weltgeschichte zunächst und vor allem so etwas wie eine grausige Kriegsgeschichte, eine Geschichte also namenloser Leiden, die am besten als 'apokalyptisch' charakterisiert ist. Gleichwohl geht die Mehrheit den Weg des Verderbens, der z.B. im abgründigen Fegefeuer, wenn nicht sogar in der Hölle verenden muss.*

*Während eines Spazierganges stossen wir auf das Künstlerdorf Pont-Aven, in dem Paul Fauguin einige Jahre über seine Werke schuf. Ich persönlich fühle mich näher der musikalischen als der bildenden Kunst.*

Zum Abschluss des Tages bekommen wir die von mächtigen Mauern umschlossene Altstadt von Concarneau zu sehen.

Freitag, 14.9.2007 führt uns unsere studienreiche Pilgerfahrt in die südliche Bretagne. Wir verlassen W'Quoer und fahren über Carnac auf die Badehalbinsel Quiberon. Darauf gehts weiter zum Höhepunkt heutigen Tages, stossen nämlich in Locmariaquer auf die berühmten - mir persönlich freilich erstmals ruhmreich gewordenen - Steinalleen, die das Erbe einer längst vergangenen Megalithkultur. Da hätten wir sie also wieder, die Begegnung mit der Vergangenheit, diesmal einer uralten sogar. Wir bekommen Menhire zu sehen, mächtige Steinhaufen, die menschlicher Zurichten bedürfen, denn ja auch da liegen, als warteten sie auf eben solche als auf ihre Zielvollendung - garnicht so unähnlich z.B. Lichtstrahlen, die vom Adromedanebel Millionen von Jahren zu uns hin unterwegs gewesen, ihren Ausgang nahmen zu der Zeit, als es auf unserer Erde noch garkein Leben gab, um heutzutage in menschlicher Wissenschaft und fillosofischer Besinnung zu ihrer Zielvollendung, wens beliebt im Menschen als dem Licht der Welt zur Selbstvollendung zu kommen, was Natur abgibt, auf der die Gnade vollendend aufbaut, sogar die gnädigste aller Gnaden, die der Menschwerdung Gottes als des Allergnädigsten, der sich vorstellen konnte als gottmenschliche Vollendung, der von sich sagen durfte: "Ich bin das Licht der Welt, wer mit mir wandelt, wandelt nicht in der Finsternis". Ist der Mensch von Natur aus der Welt lichtestes Licht, so auch als Erbsünder und Krone der Schöpfung deren finsterste Finsternis, der ohne gottmenschliche Erleuchtung der Finsternis jenes 'Schwarzen Loches' werden muss, auf das uns moderne Forschung hinverweisen muss als auf die Tödlichkeit unserer Unheilswelt. Immerhin muss der Prolog zum Johannesevangelium betonen: "Das Licht leuchtet in die Finsternis, doch die

hat es nicht begriffen" und nicht zugegriffen, was auf die Übermacht der Finsternis unserer Erbsündenwelt verweist; doch gottlob fügt der Prolog hinzu: die sich der lichtvollen Erleuchtung öffnen, wurde Macht gegeben, "Kinder Gottes zu sein." Christliche Kindschaft kann entsprechend machtvoll sein.

Sinnig genug also, wenn diese der menschlichen Zurichtung bedürftigen Mehre nicht zuletzt dienen dem Heiligtum, dienlich waren dem Bau von Kathedralen, in denen sie ihre gnadenreiche Erfüllung, weil Übergang ins Überweltliche fanden. Verweisen urzeitlich herangewachsene Steine auf den Menschen als der Schöpfung Vollendung, so dieser Menschen Kunstwerke aufs Überzeitliche und Überräumliche, aufs Übermenschliche der Überwelt. Hienieden ist uns alles auf Ent-wicklung und entsprechendes weiteres Wachstum hin angelegt, zuletzt auf Auswicklung in der Überwelt mit ihrer übernatürlichen Überdimensionalität. Auch in dieser Hinsicht ist es sinnig, wenn an einer Stelle durch diese uralten Steinmassen eine moderne Autostrasse hindurchführt, diese also mit hochmodernen Mitteln durchfahren werden kann. Wir erfahren von unserer Vergangenheit, die voranfährt in Zukunft, eine von Zeit und zuletzt von Ewigkeit.

Ewigkeit? Nun, anschliessend kommen wir zum Besuch von Steinzeitgräbern, die Heiligtümer im Kleinen sind und dazu angetan, aufs Grosse und Grösste, eben aufs Weiterleben im Jenseits zu verweisen, Ausdruck damit sind von menschheitlicher Sinnsuche, die nur fündig werden kann, gibt es dieses unser Überleben in der Überwelt mit ihrer ausgleichenden Gerechtigkeit.

In den Gräbern finden wir Wandzeichen über Werkzeuge und Tiere, finden Aus-druck des Menschlichen übers Grab hinaus. Diese Künstler hatten sich nicht träumelnlaffen, 6000 Jahre später strömten die Menschen als ihre Nachfahren hierher, um die Kunst der Vorfahren in augenscheinzunehmen. Besser kann die Sempiternität typisch menschlicher Werke nicht veranschaulicht werden, jene Sempiternität, die Analogie zum Überleben in Ewigkeit, so je und je persönlich, wie diese Werke auch' persönlich.originelle Noten ihrer Künstler aufweisen. Ein Kunstwerk wie ein solches Grab ist Ausdruck des spezifisch Menschlichen, jener Menschen, die imstande sind, über Gott, Freiheit und Unsterblichkeit nachzusinnen, um sich damit entsprechenden Aus-Druck zu geben, z.B. in der Friedhofskunst. Das Grab als Kunstgebilde aus früheren Jahrtausenden zeigt, wie Überleben übers Grab hinaus beglaubwürdig werden kann! Der Mensch ist in seinen positiven Seiten Ebenbild des göttlichen Urbildes, damit auch ebenbildlich Gott, vor dem 1000 und mehr Jahre wie ein Tag, daher der Abstand zwischen hiesigen Vorfahren und uns Nachfahren anmuten kann wie der von nur sechs Tagen, was uns in gewisser Weise hiesige Kunst-Ausstellung wie ein Sechstageswerk erscheinen lassen kann. Damit erfahren wir ebenfalls ein Vorspiel dazu, wie wir selber im Jenseits jenen Kontakt mit den früheren Menschen wiederaufnehmen und sogar zur eigentlichen Vollendung gelangen lassen können, den wir hienieden - z.B. hic et nunc - bereits aufgenommen haben. In diesem Sinne, der gewiss kein Unsinn, sagte bereits der grosse Philosoph Plato, er freue sich darauf, nach seinem Tode mit seinen kulturellen Vorgängern in Verbindung kommen zu können. Das alles ist nicht zuletzt ein Beitrag

zum verehrungswürdigen altasiatischen Ahnenkult, den auch jene Ägypter pflegten, denen Weiterleben in der Überwelt quasi wie das Selbstverständlichste von der Welt erschien, auf welchem Unsterblichkeitsglauben heraus sie jene staunenswerten Pyramiden schufen, die jetzt bereits Jahrtausende überlebten, um damit besagten Hinweis besonders eindrucksvoll abgeben zu können, zumal da es sich bei diesen pyramidalen Kunstwerken um Faraonen-Gräber handelt, die vollendet zeigen, was schlichtere urzeitliche Gräber wie die hier vorgefundenen uns bedeuten können.

Einmal vermeine ich 'auf den ersten Blick', es handle sich bei einer der Wandzeichnungen um das eines Urmenschen, um belehrt zu werden, es sei das eines Stierbocks, eines Tieres; was unschwer die organische Entwicklung des Menschen aus dem Tierreich erkennen lässt. Die Offenbarung über den sog. Kreationismus lässt uns erkennen: Als der göttliche Schöpfer die Schöpfung erschuf, erschuf er deren Naturgesetzlichkeiten, die die gottgewollte 'Entwicklung' regeln, wobei die Überwelt allezeit und allerorts ihr Zusammenspiel mit der Welterschöpfung aufrechterhält, die Schöpfung also unentwegt weitergeht. Dieses Zusammenspiel von weltlichen und überweltlichen Mächten und Kräften vollendet sich in der Menschheitsgeschichte, wofür deren Wechselspiel von sakral und profan beispielhaft steht, jenes Zusammenspiel, wie wir z.B. gerade jetzt angesichts der Grab-Kultur urzeitlicher Menschen studieren, hier des Menschen, der von uns Menschen in Weiterentwicklung unserer wissenschaftlichen Qualitäten als Zeit- und Raumgenosse der 'Megalithkultur' eingestuft wird. Hier handelt es sich um jene urmenschliche Kultur, die keineswegs erlaubt, von Vorfahren gleich diesen als von vorzeitlichen Menschen zu sprechen. Vom ersten Anhub des Menschlichen handelt es sich um unsere urmenschlichen Zeit- und Raumgenossen, solche, die auf jene Freiheit hin angelegt, die Geschichte sich unterscheiden lässt von Naturprozessualität.

Wenn wir die Menschenwürde persönlicher Unsterblichkeit für den Menschen beanspruchen, sollten wir nicht ausseracht lassen, wie auch das Tier als Abbild Gottes auf seine Weise daran partizipieren dürfte in dem Grade, wie es teilhaft nicht nur am Weltkörperlichen sondern mit dem damit allemal verbundenen Weltseelischen und Weltgeistigen und deren Astralkorporeität. Da ist Teilhabe, wenn auch abgestuft vom Menschen, daher diese reinen Tiere ohne religiös-moralische Verantwortung, 'jenseits von Gut und Böse', nicht ins jenseitige Fegefeuer oder gar die Hölle kommen können. So gesehen können auch Lebewesen des Übergangs von Tier zu Mensch als vom Range ewiger Unsterblichkeit angesehen werden.

Wie müssen uns tief bücken, um hineinzukommen in die Grabeshöhle. Damalige Menschen müssen kleinwüchsig gewesen sein; auch darin können wir Symbolik erkennen: Tief bücken müssen wir uns allemal, um durch die enge Pforte hindurchzukommen, die lt. Christus allein in den Himmel eintreten lässt. Auch im Jenseits geht die Schöpfung pausenlos weiter, so auch deren Entwicklungsstadien. Zu verweisen wäre in diesem Zusammenhang ebenfalls auf jene Tür zu Bethlems Geburtskirche, die wir nur in der Demut gebeugter Haltung durchqueren können.

Ich steige dem urmenschlichen Grab sozusagen aufs Dach, komme zu stehen oberhalb der Tür, geradeso als wäre ich Herr über Leben und Tod - was ich ja auch bin, glaube ich an die Eucharistie als an die Speise, die zum Weiterleben nach dem Tode kräftigt, vor allem zu einem himmlischer Art. Und so darf ich teilnehmen an des Gottmenschen glorreiche Auferstehung zur Himmelfahrt und mit dem Völkerapostel ausrufen: Tod, wo ist dein Sieg, Tod wo ist dein Stachel?

Die Weiterfahrt bringt uns zur Küste, wo wir Gelegenheit finden zu einer Schifffahrt zum und durch den Golf. Die Schifffahrt geht 1 1/2 Stunde an Inseln vorbei. Das Wetter begünstigt uns, schön sonnig, wie es ist, wenngleich des Guten allzuviel, glühendheiss, wie es ist. Angekommen in Vannes, haben wir wieder festen Boden unter den Füßen, nämlich Landboden, Boden vom Boden, der nur 1/3 unserer sog. Erde ausmach. Wir kann uns einlassen auf einen ausgedehnteren Stadtbummel, der mich zu einer Fotografie nach der anderen ermuntert, nicht zuletzt, wie kann es anders sein, um und in der Kathedrale selber. - Auch hier ist starke Entchristianisierung zu beklagen. Ernst Renan hat tüchtig vorgearbeitet, die Saat geht auf, langsam aber sicher, zuletzt schnell und sicher, analog der Evolution mit ihrer naturgesetzlichen Mündung in grossmutatorischer Revolution. - Jedenfalls führt das Hauptmotiv unserer Reise als Jeanne d'Arc Forschungsreise zur Erforschung auch weiterer Teile Frankreichs, was bestimmt nicht gegen den Willen der Heiligen, die Frankreichs Nationalheilige ist.

Das Essen wird uns erstmals in einem Dreisternen-Hotel serviert. Es handelt sich um eine Zubereitung, die sie die feinste vom Feinen nennen. Aber es hat mir von allen vorausgegangenen und nachfolgenden Essen am wenigsten geschmeckt. Ich lasse das blutrote Fleisch zu 3/4 stehen, obwohl ich in Erwartung des Abendessens nichts zu Mittag gegessen habe.

Der nächste Tag, Samstag der 15.9.2007, führt an die Loire, wie um das Bild, das wir auf unserer vorausgegangenen Jeanne d'Arc Forschungsreise gewonnen haben, sich runden zu lassen. Hier waren wir bereits gewesen, um Gelegenheit der Vertiefung des bereits Besichtigten nehmenezukönnen, was alles andere als umsonst; gibt es doch noch des schier Unendlichen einzusehen, was uns bei einer ersten tour d'horizont entgehen musste. Unendlichkeit haben wir entdeckt im Grössten, das unser Weltall ist, ebenfalls aber auch im Gegensatz, in der Welt des Kleinsten, der atomaren Kleinstwelt. Relativunendlichkeit ge-wahren wir hie wie da.. Und wenns um Unendlichkeit geht, ist allemal unendliches Bemühen vonnöten, daher es zuletzt sogar der Ewigkeit bedarf, um die Absolutunendlichkeit zu ergründen, hoffentlich nicht in der Hölle erabgründen zu müssen. - So gesehen ist es also alles andere als 'vergebliche Liebesmüh', wenn wir mit einer neuerlichen Bekanntschaft des Loire-Tales den Kreis früherer Betrachtungen sich rundenlassen können. Vorbei an Nantes fahren wir nach Angers, um gelegentlich unseres Spazierganges durch die Altstadt zur neuerlichen Besichtigung des Stadtschlusses kommen- in diesem vor allem den weltberühmten Wandteppich der Apokalypse wiederfindenzukönnen. Über

diesen handelten wir im voraufgegangenen Reisebericht. Fürs Tagebuch notiere ich: Sinnig genug, wenn wir von der Verehrung des Mont Saint Michel zurückkommen dürfen zu der dieses Apokalypse-Teppichs. Da obwaltet natur- und vor allem auch übernaturngemähs innerer Zusammenhang. Handelt die Geheime Offenbarung mit ihrer Schilderung der Apokalypsen doch von der Fortsetzung des Engelkampfes, bei dem St. Michael bekanntlich Hauptrufer im Streit gewesen. Der Endsieg ist errungen, wenn an diesem Kampf entscheidend mitbeteiligt wir, jene Menschen, um deretwillen nicht zuletzt dieser Kampf entbrannte. Die zu Teufeln entarteten Engel neideten uns um die Menschwerdung Gottes in unserem Herrn Jesus Christus. Dieser Kampf wird selbstredend auf unserer Erde als Geburtsstätte dieser göttlichen Menschwerdung aufs dramatischste ausgetragen, eben apokalyptisch; Kampf wird es z.B. absetzen müssen, wenn die gläubige Christenheit sichverwahrt gegen eine Weltreligion, die um des angeblich lieben Friedens willen diese von den Religionen heftig umstrittene Menschwerdung Gottes 'entmythologieren', also nivellieren will. Darum ging bereits der Kampf zurzeit der Frühkirche, als diese göttliche Verehrung nur dem Weltallerlöser Jesus Christus und nicht dem ungebührlich vergöttlichten Kaiser konzidiert wissen, als diese sich also nicht zum Götzendienst verstehen wollte. Der Endkampf mit dem endgültigsten Endsieg des Engelhaften vor dem Teuflischen wird ausgetragen durch und mit uns Menschen selber, besonders uns Erdenmenschen, wobei Christenmenschen jene Jeanne d'Arc Schutzpatronin und entsprechend vorbildlich wird sein können, die auf Geheiss St. Michaels den berechtigten Verteidigungskampf gegen das Unrecht und dessen Gewaltuntaten aufnahm.. Wir müssen uns entscheiden, rechte Hand St. Michaels zu werden oder denn Handlanger des Teufels, der die Mehrheit der Menschen auf seiner Seite hat, obwohl er Christus zufolge "Menschenmörder von Anbeginn", der Menschheit schlimmster Feind. Die Verblendung dieser Mehrheit der Menschen ist direkt übernatürlich. Aber der Wandteppich mit seiner Schilderung des Apokalyptischen zeichnet sich mit seinen kunstvollen Zeichnungen aus, indem er uns bestärkt in unserer christlichen Hoffnung auf den Endsieg.

Die anschliessend besuchte Kathedrale steht ebenfalls im Zeichen der Apokalypse, gleich anfangs. Über dem Eingangsportal sehen wir die vier Tiere, die beigesellt wurden den Evangelisten. Ihnen steht entgegen die Entartung des Tierischen, verkörpert vor allem im luziferischen Drachen, weiterhin durch jene Untiere, die, wie soeben durch den Wandteppich uns gelehrt, It. Geheimer Offenbarung aufsteigen aus den Untiefen unserer Meere, um ans Land zu gehen.

Es kommt zum Wiedersehen auch mit 'Tours', mit jener Stadt, die untrennbar verbunden ist mit Leben und Wirken des hl. Martin, womit wir die Brücke schlagen können zu unserem Rheinland, das Jahr für Jahr auf St. Martin die Martinszüge durchziehen. Bei der Anfahrt sehen wir im Felsen eingebaute Wohnungen. Angeregt durch voraufgegangene Reiseindrücke, liegt die Reflexion nahe: Wir kommen imverlaufe sich fortsetzender Evolution mit ihren revolutionären Durchbrüchen von der Baukunst der Nester bauenden Vögel über die Baukunst der urzeitlichen menschlichen

Höhlenbewohnern zur Baukunst z.B. jener Kathedralen, die zu bewundern wir hier in Frankreich eine Gelegenheit nach der anderen finden können. Dabei denke ich an das Wort Christi: "Die Vögel des Himmels haben ihre Nester, die Füchse ihre Höhlen, aber der Menschensohn keine Stätte, wo er sein Haupt betten kann." Das sagte der Mensch gewordene Gott, der in einem verheissen durfte: "Ich gehe, euch im Himmel eine Wohnung zu bauen!", um uns also im Jenseits übernatürlich-überdimensionale Vollendung all unserer weltlichen und irdischen Baukünste zuteilwerdendzulassen. Und was die 'Felsenwohnungen' anbelangt, an denen unsere Einfahrt nach Tours vorbeiführt, lassen die selbstredend denken an die Kirche, damit wiederum an Mont Saint Michel. Wir meinten, in diesem stolzen Kloster auf Felsenhöhe sei es angebracht, das Lutherlied anzustimmen: "Eine feste Burg ist unser Gott!". In diesem tiefgläubigen Sinne, der gewiss kein Unsinn, hat uns Christus seine Kirche vorgestellt als Felsenkirche. Dürfen wir an diese glauben als an eine unüberwindliche, dann nicht zuletzt, weil wir an jenen Erzengel Michael glauben, der sich an unserer Jeanne d'Arc als besonders hilfreich erwies.

Entlang der Loire fahren wir nach Blois. Das prachtvoll restaurierte Stadtschloss kann anmuten wie eine Anschauungsunterricht über die ereignisreiche Geschichte des französischen Königtums, wenn auch nicht darüber, wie dieses imverlaufe der Evolution revolutionärem Ansturm erliegen musste; wie es sich seines, durch Jeanne d'Arcs engelgleichen Einsatz erkämpften, Gottesgnadentums im Prinzp sowenig würdig erwies wie andere Fürsten- und Königshäuser. Freilich, wenn die Jeanne kämpfte im Dienste des echten Gottesgnadentums, so ist ihr Kampf und ihr Endsieg von ewig gültiger Währung, gilt im jeweils spruchreifgewordenenWandel der Zeiten und deren Räume allen Regierungsformen; wenn diese freilich, wie heutzutage leider der Fall, diese von ihrem Glück nichts wissen und entsprechend christlich handeln wollen, können wir uns nicht wundern, wenn auch sie der Umsturz ereilen wird, der zumal hier in Frankreich zurzeit der Grossen Französischen Revolution sich grausig bluttriefend ereignete. Lies dazu auch mein Jeanne d'Arc-Drama.

Sonntag, 16.9., schlägt Tag und Stunde der Heimfahrt. Nach dem Frühstück beginnt die Heimreise. Der im Bus hinter mir sitzende Mittourist meint: Jetzt waren wir Tag für Tag unterwegs. Haben wir uns gerade irgendwo eingewöhnt, müssen wir schon wieder aufbrechen. Alle lachen, als ich entgegne: haben wir uns endlich ans Leben gewöhnt, müssen wir sterben - die Heimreise antreten, die letzte, die eigentliche, die eben in jene ewige Heimat, der auf dieser Fahrt auf den Spuren der Jeanne d'Arc unser unaufhörliches Gedenken galt.

Die Heimreise führt vorbei an Paris, womit erneut Erinnerung geweckt werden, solche, die bereits Jahrzehnte zurückliegen.

Die Hinfahrt ins anviisierte Reiseziel ist gemeinhin spektakulärer als die Rückfahrt. Nach strapaziöser Anfahrt tun wir uns gleich um im Quartier, verlegen uns auf ein erwartungsvolles erstes Sichumtun in terra incognita. Die Rückfahrt dagegen ist Rückkehr ins Gewohnte, freilich

damit Gelegenheit, sich erst einmal von stattgehabter Erholung zu erholen.